

BUNDESPOLIZEI

04 | 2020
47. Jahrgang
ISSN 2190-6718

kompakt



30 Jahre Deutsche Einheit

Herausforderung für Grenzer auf beiden Seiten

Liebe Leserinnen und Leser,



dieser Herbst ist kein gewöhnlicher, was nicht nur an Corona liegt. Hier in Potsdam war richtig was los. Unter dem Motto „Deutschland ist eins: vieles“ fanden rund um den 3. Oktober in der Brandenburgischen Landeshauptstadt die Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag der Deutschen Einheit statt. Die Bundespolizei brachte sich nicht nur mit Personal, sondern auch musikalisch mit ihrem Berliner Orchester ein.

Während die DDR insgesamt nur 40 Jahre lang existierte, gibt es das vereinte Deutschland nun bereits seit drei Jahrzehnten. Möglich geworden durch den Zwei-plus-Vier-Vertrag, der außenpolitisch den Weg zur Einheit ebnete, und den Einheitsvertrag, der nach Einführung der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion die innerdeutsche Grundlage schuf.

Für unsere Organisation besonders relevant: Seit es die innerdeutsche Grenze nicht mehr gibt und mit der kontinuierlichen Erweiterung des Schengen-Raums hat sich unser internationaler Blickwinkel deutlich geweitet.

Der 3. Oktober 1990 ist für uns auch deshalb ein besonderes Datum, weil an diesem Tag die Dienststellen der bereits im Juli 1990 aufgelösten Grenztruppen der DDR offiziell durch den Bundesgrenzschutz übernommen wurden und das Grenzschutzkommando Ost entstand. „Aus den Erinnerungen des ersten Kommandeurs“ Diethelm Brücker erfahren Sie mehr ab Seite 14.

Es war eine enorme Integrationsleistung des Bundesgrenzschutzes, auf die die Bundespolizei heute stolz zurückblicken kann. Aus Feinden wurden Freunde. Unser Respekt gilt aber auch denen, die übernommen worden sind und sich in ein neues System integrierten. Heute spielt es keine Rolle mehr, aus welchem Bundesland die Kollegen kommen. Denn 30 Jahre später sind wir längst *eine* Bundespolizei!

Gern hätten wir Ihnen bereits in dieser Ausgabe Kollegen vorgestellt, die den Schritt 1990 wagten und dienstlich vom Osten in den Westen wechselten. Leider verliefen unsere diesbezüglichen Recherchen bislang im Sande. Aber wir hoffen, solche Kollegen mit diesem Aufruf zu erreichen.

Viele Leser haben wir indes mit der jüngsten Kolumne „Der Lachs ist alle“ zum Anspruchsdenken einiger Kollegen erreicht. Ihre Reaktionen lesen Sie ab Seite 60 und erhalten zudem einen Einblick in den Arbeitsalltag eines Mitarbeiters der Reisestelle.

Welche anderen zivilen Berufe außerdem junge Menschen innerhalb der Bundespolizei erlernen können, erfahren Sie ab Seite 44.

Einen abwechslungsreichen Herbst Ihnen allen und bleiben Sie gesund!

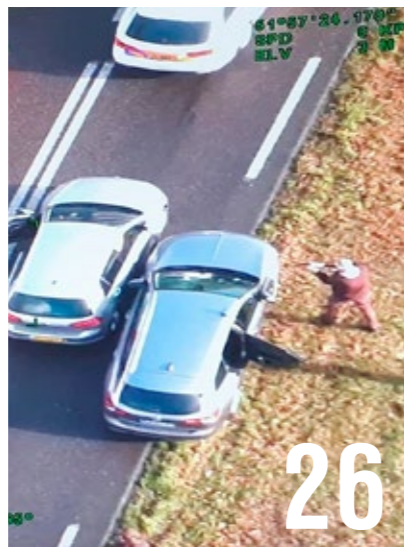
Ihre Helvi Abs
Redaktion kompakt

Das Bundespolizeiorchester Berlin vor der Glienicker Brücke: Die ehemalige Agentenbrücke, in deren Mitte die Grenze verlief, verbindet heute Potsdam mit Berlin.





6



26



30



54



57

Inhalt 04 | 2020

Titelthema

6

30 Jahre Deutsche Einheit
Herausforderung für
Grenzer auf beiden Seiten

Einsatz

22

**Fantasiedokumente werden
Reichsbürger zum Verhängnis**
Vom Frühstückstisch zum
Oberlandesgericht

Wir

28

Grenzer-Gen im Blut
Interview mit Stefan Wilke zum
Frontex-Einsatz in Albanien

Hintergrund

44

**So vielfältig wie die
Organisation**
Ausbildungsberufe in der
Bundespolizei

Zu guter Letzt

57

Was der BGS noch kannte
Heute: das Einsatzradio

21

Karikatur

24

Außenansicht
Dr. Philipp Hujo,
Staatsanwalt

30

**14 000 Kilometer für
den guten Zweck**
Mit dem Motorrad durch Südamerika

48

**Wer braucht schon
Polizeitraining?**
Das Handwerkszeug für
Polizeibeamte

58

**Google-Bewertungen
zur Bundespolizei**
„Top Respekt und weiter so“

25

**Kleider machen Leute –
Schulterstücke auch?**
Kolumne

36

Unsere Kollegen

52

**Eine Aufgabe auch für
die Bundespolizei?**
Mitteilungen an die
Fahrerlaubnisbehörden

60

Leserbriefe

26

45 Minuten am Limit
Verfolgungsfahrt durchs deutsch-
niederländische Grenzgebiet

40

**„Gebärdensprache ist meine
Muttersprache“**
Als Gehörlose bei der
Bundespolizei

54

Eine fast vergessene Geschichte
Festnahme eines RAF-Terroristen durch
Beamte des Bundesgrenzschutzes

63

Richtigstellung

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Enrico Thomschke,
Achim Berkenkötter, Ingolf Boltz, Heike
Bremer, Ronny von Bresinski, Marcus Büch-
ner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck,
Philipp Herms, Fabian Hüppe, Bianca Jurgo,
Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Nathalie
Lumpé, Janine Lumtscher, Michael Moser,
Karina Pflumm, Daniela Scholz, Alexandra
Stolze, Torsten Tamm, Lea Wiegmann

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Lektorat
Anika Haink

Layout & Satz
Barbara Blohm, Jennifer Khlif,
Sarah Viebach, Bundespolizeipräsidium
Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage
10 500

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre
Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind
grundsätzlich die Verfasser verantwortlich.
Leserbriefe geben nicht die Meinung
der Redaktion wider. Alle Inhalte sind
urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und
Vervielfältigung außerhalb der Bundes-
polizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung
des Herausgebers. Dies gilt auch für die
Aufnahme in elektronische Datenbanken
und die Vervielfältigung auf Datenträgern.
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und
Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
18. August 2020

**Informationen zum behördlichen Daten-
schutz** finden Sie unter: [bundespolizei.de/
datenschutz](http://bundespolizei.de/datenschutz)

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei,
außer: Titelseite iStock.com/franckreporter;
S. 6/7 Presse- und Informationsamt der
Bundesregierung, Engelbert Reineke;
S. 8 dpa - picture alliance; S. 9 unten dpa
(c) dpa - Fotoreport; S. 14, 16-17, 19-20
Fotosammlung Brücker; S. 18 Kieler
Nachrichten; S. 52 Designed by welcomia/
Freepik; S. 55 BKA; S. 58 Grafik oben:
Designed by roserodionova/Freepik,
Mockup unten: Designed by Freepik;
S. 61 Designed by pch.vector/Freepik;
S. 63 Designed by pikisuperstar/Freepik



Herausforderung für Grenzer auf beiden Seiten

30 Jahre Deutsche Einheit

Text Enrico Thomschke

„Es wächst zusammen, was zusammengehört“, sagte der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt einen Tag nach dem Mauerfall. Und bereits ein knappes Jahr später, am 3. Oktober 1990, war die staatliche Einheit Deutschlands nach vier Jahrzehnten der Trennung wiederhergestellt.

Zumindest auf dem Papier. Die Integration der neu gegründeten Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen brauchte etwas mehr Zeit. Zwei unterschiedliche Staatsformen, Wertesysteme und Ideologien wollten zusammengebracht werden.

Am 1. Juli 1990 unterzeichneten Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble und der Innenminister der DDR, Dr. Peter-Michael Diestel, den Vertrag zur Aufhebung der innerdeutschen Grenzkontrollen. Die Grenzsicherung und die Kontrollen im Innern fielen dadurch weg.

Andere Aufgaben wiederum wurden neu geschaffen. Der Einigungsvertrag übertrug dem Bundesgrenzschutz (BGS) – vorerst nur in den neuen Bundesländern – die Luftsicherheit und die bahnpolizeiliche Aufgabe. Im Westen der Republik geschah dies erst im April 1992 mit dem „Gesetz zur Übertragung der Aufgaben der Bahnpolizei und der Luftsicherheit auf den Bundesgrenzschutz“.

Die Bundespolizei mit ihrem Vorgänger, dem BGS, steht wie kaum eine andere Organisation für den gelungenen Zusammenschluss von Ost und West. Einige Tausend Angehörige der DDR-Grenztruppen übernahm der BGS. Viele der mehr als 18 000 BGS-Beamten wechselten in die neuen Bundesländer und unterstützten dort den Aufbau der Dienststellen.

Auf den folgenden Seiten schildern Kollegen, wie sie diese Zeit erlebt haben.

Deutsche Botschaft in Prag 1989

15 Worte für die Freiheit

Text Ronny von Bresinski

Es ist der 30. September 1989. Der bundesdeutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher tritt auf den Balkon der Deutschen Botschaft in Prag und spricht den Satz, der wohl das Ende der DDR einläutet. Seine letzten Worte gehen im Jubel der 5 000 Menschen im Garten der Botschaft unter. Einer von ihnen war unser Kollege Andreas Gerrlich, damals im Haus- und Ordnungsdienst (HOD) der Botschaft in Prag tätig.

Kurz nachdem die Bundespolizei kompakt-Ausgabe zum Mauerfall im Oktober 2019 in den Dienststellen war, meldete sich Andreas Gerrlich bei der Redaktion. Der 61-Jährige war 1989 zum HOD der Deutschen Botschaft in Prag abgeordnet und wunderte sich, dass wir in unserer Ausgabe die Vorgänge in der Botschaft ausgespart hatten. Als ich gefragt wurde, ob ich den Artikel übernehmen könne, musste ich nicht lange überlegen.

„Für mich war es 1989 die erste Auslandsverwendung“, beginnt Andreas Gerrlich das Gespräch. „Ich war damals in der Bundesgrenzschutzabteilung in Lüneburg und erhielt nach meiner Bewerbung gleich den Zuschlag für die Deutsche Botschaft in Prag, was mich sehr freute. Die Botschaft residierte im Gebäude des barocken Palais Lobkowitz aus dem 18. Jahrhundert. Sie hatte einen traumhaften Garten. Im Kuppelsaal hatten schon Ludwig van Beethoven und Carl Maria von Weber Konzerte gegeben. Ein wirklich tolles Gebäude. Wir wohnten damals in einem Nebengebäude auf dem Gelände der Botschaft.“

„Wir können sie vorne nicht reinlassen“

„Ich erinnere mich noch gut an das Jahr 1989. Es war ein heißer Sommer. Täglich kamen hunderte tschechischer Bürger in die Visaabteilung der Botschaft. Oft standen sie schon am Abend zuvor auf dem Gehweg, um am nächsten Morgen rechtzeitig zur Öffnung der Visastelle da sein zu können“, erzählt mir Andreas Gerrlich bei unserem Termin.

„Im Spätsommer ebte es plötzlich ab. Dafür kamen dann aber die ersten Menschen aus der DDR zur Botschaft. Zumeist baten sie um Schutz. Wir waren zuerst etwas verunsichert, da wir darauf nicht so richtig vorbereitet waren. Aber den Flüchtlingen wurde Einlass gewährt und sie kamen in der Botschaft unter. Zunächst waren es nur einzelne Familien und junge Leute. Dann wurden sie von Tag zu Tag mehr und das Tor, das tagsüber stets geöffnet war, musste geschlossen werden. Wir sagten den Leuten, dass wir sie hier vorne nicht reinlassen konnten. Wobei die Betonung auf ‚hier vorne‘ lag. Die Menschen haben

dann verstanden, dass es hinter der Botschaft möglich ist. Also gingen sie zum Garten und kletterten dort über den Zaun. Ältere kamen eher selten.

Die ersten Flüchtlinge konnten auf dem riesigen Dachboden der Botschaft auf Matratzen schlafen. Dadurch kamen wir auch nach Feierabend mit ihnen in Kontakt. Es war leicht, schließlich sprachen wir die gleiche Sprache.

Irgendwann standen so viele Flüchtlinge vor der Botschaft, dass auf der Straße kein Platz mehr war. Auch im Gebäude wurde es immer enger. Schließlich mussten auch wir unsere Zimmer räumen und zogen in ein Hotel.“

Eine logistische Meisterleistung

„Die Botschaft wurde von Tag zu Tag voller. Es kamen immer mehr. Jeder freie Platz wurde genutzt. Überall waren Schlafsäcke und Feldbetten. Selbst auf den Treppen schliefen die Menschen. Im Garten der Botschaft wurden Zelte aufgebaut. Logistisch war das Ganze eine Meisterleistung. Wir brauchten nicht nur Schlafsäcke

und Feldbetten, sondern auch Verpflegung, Kleidung und Windeln für die Kleinkinder.

Ich will aber nicht verhehlen, dass es zeitweise auch Schwierigkeiten gab. Immerhin waren zum Schluss etwa 5 000 Personen in der Botschaft, welche dafür natürlich überhaupt nicht ausgelegt war. Das Wetter spielte auch nicht immer mit. Es war kühl und nass und es fehlte an Freizeitmöglichkeiten. Dennoch war es ein sehr friedliches Miteinander. Unsere Aufgabe war es, mit Augenmaß für Ordnung zu sorgen. Das ging alles mit Worten. Die Leute haben vieles untereinander geregelt. Mich hat seinerzeit die Entschlossenheit der Menschen beeindruckt. Auch wenn es für die Flüchtlinge eine ungewisse Situation war, waren sich alle sicher, dass sie nie wieder zurückwollen.“

Die letzten Worte gingen im Jubel unter

„Eines Tages Ende September 1989 hieß es dann, dass der deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher die Botschaft besucht. Wir wussten, dass etwas passieren wird, aber wir wussten nicht, was. Gleich nach seiner Ankunft zog der Außenminister sich gemeinsam mit dem Botschafter zurück.

Dann, die Sonne war bereits untergegangen, betrat Hans-Dietrich Genscher den hell erleuchteten Balkon der Botschaft. Alle hatten sich im Garten versammelt. Irgendwie spürten wir, dass gleich etwas Besonderes geschehen könnte. Und dann plötzlich sprach der Außenminister die berühmten Worte: ‚Wir sind heute zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...‘ Die letzten drei Worte ‚möglich geworden ist‘ gingen im Jubel unter. Die Menschen lagen sich in den Armen, fielen sich um den Hals und konnten es nicht glauben. Auch ich spürte, dass gerade etwas Geschichtsträchtiges passiert ist. Die Dankbarkeit war unglaublich groß. Das war eine ergreifende Szene. Noch heute bekomme ich beim Gedanken daran eine Gänsehaut.“



Bis zu seiner Pensionierung war Andreas Gerrlich Ermittlungsbeamter in der Bundespolizeiinspektion Flughafen Hamburg.



Menschen kletterten über den Zaun in den Garten der Botschaft.

Die Züge standen schon bereit

„Dann ging alles unglaublich schnell. Busse fuhren vor die Botschaft und am Prager Bahnhof Praha-Libeň standen schon Züge bereit. Am nächsten Morgen war die Botschaft leer. Aber nur kurz. Denn immer wieder kamen neue Flüchtlinge aus der DDR. Das Gebäude war morgens leer und abends wieder voll. Das ging noch ein paar Tage so. Die Leute blieben aber maximal eine Nacht bei uns. Sie wurden registriert und gingen dann zum Bahnhof. Dort warteten bereits die Züge Richtung Bundesrepublik Deutschland. Mit der Maueröffnung am 9. November 1989 war es dann schlagartig vorbei.

Die Botschaft war nicht wiederzuerkennen. Auch der schöne Garten war hin. In der Stadt Prag stand in nahezu jeder Straße ein zurückgelassener Trabant oder Wartburg.

Für uns ging es ans Aufräumen. Die folgenden Monate waren eher ruhig und wir mussten erst wieder lernen, damit umzugehen. Meine Abordnung endete Anfang 1990. Doch die Monate im Sommer und Herbst 1989 werde ich nicht vergessen. Dennoch blieb es meine letzte Auslandsverwendung.“ ■



In einem solchen Barkas B 1 000 ging es 1990 von Berlin nach Bonn.

Grenzschrützer binnen weniger Tage neu eingekleidet

Eine logistische Meisterleistung

Text Heike Bremer

Stellen Sie sich vor, es ist September 1990. Seit dem Fall der Berliner Mauer vor zehn Monaten geht es drunter und drüber. Sie sind 33 Jahre alt und waren bis vor wenigen Tagen noch für die Verpflegung einer großen Dienststelle bei den DDR-Grenztruppen in Berlin verantwortlich. Und ganz plötzlich lautet Ihr Auftrag, den Grenzschutzeinzeldienst mit Uniformen des Bundesgrenzschutzes (BGS) einzukleiden! Und das Ganze bitte schön innerhalb von 14 Tagen. Denn am 3. Oktober 1990, pünktlich zur Wiedervereinigung, sollen die Kollegen als Bundesgrenzschützer zu erkennen sein.

So erging es Andreas Zeisig, heute Sachbereichsleiter Zentrale Dienste in der Bundespolizeidirektion Berlin. In seinen 30 Jahren am Standort in der Liegenschaft in der Schnellerstraße in Berlin-Treptow hat er viele Erinnerungen gesammelt – genug, um damit ein ganzes Buch zu füllen. Aber diese ganz besonderen Tage im September 1990 wird er wohl nie vergessen.

Am 1. August 1990 zog der Aufbaustab der Hauptdirektion Grenzschutz der DDR in die zuvor mehr als 30 Jahre durch die Staatssicherheit genutzten Räumlichkeiten. Bis zum 30. September 1990 sollte der Grenzschutz der DDR neu formiert werden. Die damit verbundenen Aufgaben und deren Bewältigung sind aus heutiger Sicht unvorstellbar. Die Druckereien arbeiteten rund um die

Uhr, um BGS-Vordrucke herzustellen. Gesetzestexte, Literatur, Stempel, Siegel, Bundesdienstflaggen und vieles mehr mussten in größtmöglicher Stückzahl bereitgestellt werden. Das Personal im Aufbaustab – ein bunter Haufen aus Grenzschützern, Angehörigen der Nationalen Volksarmee, der Volkspolizei und dem Ministerium des Innern – agierte nach der „Direktive Nr. 4/90 des Ministers des Innern der

„Arbeit ohne Netz und doppelten Boden.“

Andreas Zeisig

DDR über die Organisation und Struktur des Grenzschutzes der DDR“, die aber erst am 21. September 1990 erlassen wurde. Eine konkrete Verfahrensanweisung oder einen Musterablauf zur Abwicklung der Wiedervereinigung gab es nicht.

Andreas Zeisig stieß am 6. September 1990 zur Hauptstadtdirektion. Sein Aufgabengebiet: Wirtschaftsangelegenheiten. Die erste Aufgabe: Umkleidung der etwa 1 500 Grenzschützer an der deutsch-tschechischen Grenze. Am 17. September brachen er und ein Kollege in einem Barkas B 1 000 zum Bundesinnenministerium

nach Bonn auf, um die Details zu besprechen. Bereits vier Tage später rollten zahlreiche mit BGS-Uniformen beladene Lkw des BGS in einem „Sternmarsch“ nach Berlin. Am 26. September 1990 fuhren Zeisig, eine Mitarbeiterin der Bekleidungskammer und der Krafffahrer mit einem Lkw mit Anhänger Richtung Grenze. Dort sollten alle Angehörigen des künftigen BGS-Amtes Pirna ihre West-Uniformen erhalten. Zwölf Grenzschutzstellen in fünf Tagen, das bedeutete nahezu rund um die Uhr zu arbeiten. Die wenigen Stunden Schlaf wurden auf dem Lkw-Anhänger oder in einem Büro verbracht. Teilweise



Andreas Zeisig ist heute Sachgebietsleiter 37 in der Bundespolizeidirektion Berlin.

„Für die Wiedervereinigung hatte niemand ein Rezept.“

Andreas Zeisig

wurden Uniformen nachts um 1 Uhr unter Flutlicht ausgegeben. Den Grenzschützern war das egal. Alle wollten die neue Uniform haben. Dafür wurden teilweise auch lange Wege in Anspruch genommen. Letztlich konnte nicht jeder eine vollständige Dienstkleidung ergattern, bekam aber zumindest ein Uniformteil, dass die Zugehörigkeit zum BGS erkennen ließ. Am beliebtesten waren die Jacken und die Mützen. Am 30. September 1990 war die Einkleidung abgeschlossen.

Stolz blickt Andreas Zeisig auf die Zeiten des Umbruchs zurück: „Der Aufbau des BGS Ost in so kurzer Zeit erforderte von allen Beteiligten in hohem Maße Flexibilität, Kreativität und Mut zu unkonventionellen Lösungen. Es war die Zeit der Frauen und Männer, die ohne Berührungsängste, ohne Statusdenken und ohne Angst vor Veränderungen antraten, um Probleme zu lösen.“ ■

Von der Verlagerung der Heimat von West nach Ost

„Für mich zählt das Wort“

Text Chris Kurpiers

Als gebürtiger Ostwestfale hätte es sich der heute 52-jährige Christian Meinhold vermutlich nie träumen lassen, später einmal auf dem Gebiet der ehemaligen DDR zu leben. Dass er seinen Lebensmittelpunkt, gar seine neue Heimat in den neuen Bundesländern finden würde, war ihm beim Ausbau des damaligen Bundesgrenzschutzes (BGS) nicht bewusst.

Christians Weg im BGS führte ihn 1986 als 18-Jährigen als erstes in die Ausbildungsabteilung nach Lübeck, wo er die Laufbahnausbildung zum mittleren Polizeivollzugsdienst zweieinhalb Jahre später erfolgreich beendete. Von einer sich auflösenden Deutschen Demokratischen Republik war in der Gesellschaft damals noch keine Rede. Und so galt der größte Teil der Ausbildung dem Schutz der innerdeutschen Grenze. Außer einer Turnierreise mit seinem

Basketballteam nach Westberlin, wo für er die DDR durchqueren musste, hatte er keinerlei Bezug zu diesem Staat. Das Aha-Erlebnis und das bewusste Wahrnehmen der Existenz eines zweiten deutschen Gebietes kamen bei Christian erst im zweiten Dienstjahr, in dem Einsätze und Praktika im Harz (Niedersachsen) an der innerdeutschen Grenze stattfanden. 1990 wechselte er zum Personenschutz des Bundeskriminalamtes.

Mit seinen Schutzpersonen, dem damaligen Postminister Christian Schwarz-Schilling und dem Ex-Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff, bekam er bei den unzähligen Reisen in die nun nicht mehr existierende DDR Einblicke in viele Biografien von Ostdeutschen.

„In Gesprächen spürte ich damals ihre Unsicherheit vor der Zukunft. Einigen wurde die gesamte Grund-

lage ihres Daseins entzogen. Auch wenn es etwas pathetisch klingt, wir waren Brüder und Schwestern und wuchsen doch trotzdem völlig anders auf, mit anderen Schwerpunkten. Und plötzlich sollten sich die Ostdeutschen in ein für sie komplett neues System integrieren“, sagt Christian.

„Jedoch beschlich mich niemals das Gefühl, dass wir trotz der unterschiedlichen Lebensläufe nicht zusammengehören. Einen Unterschied zwischen jemandem, der im Osten oder im Westen aufwuchs, gab es für mich nicht. Für mich zählte und zählt das Wort und der Mensch, der es spricht und der danach handelt.“

Dieser Grundsatz begleitete ihn auch durch das Studium zum gehobenen Polizeivollzugsdienst, das er 1994 begann. Die Unterschiede zwischen Ost und West verblassten hier für ihn völlig, da er nun tagtäglich mit Kollegen aus den neuen Bundesländern lernte und lebte.

Wo es am schönsten ist

Nach dem Studium wollte Christian eigentlich in die Bereitschaftspolizei wechseln: „Ich wollte einen abwechslungsreichen, interessanten und actionreichen Dienst und deshalb Führer eines Einsatzzuges werden. An welchem Ort in Deutschland, das war mir egal.“

Eine Stelle in der Einsatzabteilung im rheinland-pfälzischen Bad Bergzabern überließ er einem Kollegen mit dort ansässiger Familie. Und nun stand für ihn die Frage im Raum: wohin? Christian lacht und erzählt: „Ich habe mir die noch freien Dienstposten angeschaut und habe wirklich danach gewählt, wo es landschaftlich am schönsten ist und wo die Aufgabe viel Spannung verhielt. Der kleine Ort Krippen in der Sächsischen Schweiz versprach alle Hoffnungen zu erfüllen. Ich habe mich von Beginn an dort sehr wohlgefühlt.“ Fast zeitgleich mit dem Dienstantritt in Sachsen lernte er hier seine heutige Frau kennen, eine gebürtige Erzgebirglerin, die in



Christian Meinhold in seinem ersten Dienstjahr in Lübeck

Dresden Medizin studierte und heute als Kinderärztin praktiziert.

Der erste arbeitsfähige Einsatzzug

1998 erfüllt sich Christian an seiner neuen Wirkstätte den Traum, einen Einsatzzug zu führen. Dieser begann jedoch mit dem Aufbau desselben. In Bad Schandau mit Dienstort Pirna sollte mit jungen Kollegen aus Ost und West die erste arbeitsfähige Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ) des BGS entstehen. Ein Novum.

Nach weiteren dienstlichen Verwendungen als Leiter einer Mobilen Fahndungs- und Observationseinheit, einem Posten als stellvertretender Hundertschaftsführer der MKÜ in der neu geschaffenen Bundespolizeidirektion Pirna und dem Sachbereichsleiter Einsatz in der Kriminalitätsbekämpfung Halle (Sachsen-Anhalt) zog es Christian in seine neue Heimat nach Pirna als Leiter der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit zurück.

„Ja, Heimat, das ist es hier geworden. Heimat, weil ich mich vom ersten Moment an wohl fühlte. Heimat, weil ich hier meine Frau kennenlernte, meine zwei Kinder hier geboren wurden, gar meine Mutter mit Mitte 70 hergezo-

gen ist, meine Geschwister, die in Amerika und Hessen leben, hier oft anknern und es landschaftlich einfach erstklassig ist.“

Das Großartigste, was Deutschland erleben durfte

Noch heute gibt es erstaunte Gesichter, wenn Christian sagt, dass er in Bielefeld geboren wurde und Pirna seine Heimat ist. Und bei ihm stößt es dann auch auf Unverständnis, wenn die Geschichten vom „Ossi und Wessi“ herausgeholt werden. „Das Großartigste, was Deutschland in jüngster Geschichte erleben durfte, ist doch, dass die Menschen, die zusammengehören, wiedervereint sind. Deshalb bin ich im Laufe der Zeit und im Hinblick auf meine eigene Vita dünnhäutiger geworden, wenn oftmals mit alten und falschen Klischees argumentiert wird. Mittlerweile gehört das aber mehr und mehr der Vergangenheit an, zumal ich glaube, dass uns alle die aktuellen Probleme und damit verbundene persönliche Sorgen mehr denn je einen. ■



Christian Meinhold ist gebürtiger Bielefelder und wohnt mit seiner Frau und zwei Kindern in Pirna.



Der Kommandeur im Oktober 1990 im Gespräch mit einem Pförtner am Tor zum neuen GSK Ost

Aus den Erinnerungen des ersten Kommandeurs

Der Aufbau des Grenzschutzkommandos Ost

Text Ronny von Bresinski

Diethelm Brücker war von 1990 bis 1993 erster Kommandeur des Grenzschutzkommandos Ost (GSK Ost). In dieser Funktion prägte er den Aufbau des Bundesgrenzschutzes (BGS) in den neuen Bundesländern wohl wie kein Zweiter. Der im Mai 2020 verstorbene Kommandeur hinterließ zahlreiche Aufzeichnungen und Erinnerungen über Erlebnisse und Erkenntnisse aus seiner Dienstzeit. Darunter viele aus den ersten Stunden des GSK Ost. Für uns ein riesiger Schatz und die Möglichkeit, die Geschehnisse zu rekonstruieren.

Für das Titelthema dieser Ausgabe „30 Jahre Deutsche Einheit“ waren wir lange auf der Suche nach Zeitzeugen. Zwischenzeitlich schien es fast aussichtslos. Doch dann half uns wie so oft der Zufall. Der Sohn des verstorbenen Kommandeurs Brücker wandte sich an die Redaktion und bot an, Unterlagen seines Vaters zur Verfügung zu stellen. Darunter Bilder, persönliche Aufzeichnungen, Originale, handschriftliche Vermerke, Zeitungsartikel und vieles mehr. Bereits nach der ersten Sichtung wurde klar, für die Rekonstruktion der Geschichte des BGS/der Bundespolizei sind sie von unschätzbarem Wert.

Diethelm Brücker, Jahrgang 1933, trat im April 1952 in den BGS ein. Als gelernter Kfz-Mechaniker war er mit 20 Jahren damals der jüngste Fahrlehrer des BGS. 1954/1955 absolvierte er den Aufstieg in die Offizierslaufbahn und 1970 den Aufstieg in den höheren Dienst. Es folgten Verwendungen als Fachbereichsleiter, Abteilungsleiter, Referatsleiter im Bundesministerium des Inneren (BMI) und stellvertretender Leiter der Grenzschutzschule in Lübeck. Seit April 1986 war Diethelm Brücker Kommandeur des Grenzschutzkommandos Küste¹ mit Sitz in Bad Bramstedt.

Der Weg vom DDR-Grenzschutz zum Grenzschutzkommando Ost Bereits im August 1990 waren in Berlin hochrangige Vertreter des BMI und des Ministeriums des Inneren der DDR zusammengekommen. Sie berieten

notwendige Maßnahmen der Formierung des Grenzschutzes der DDR (vormals Grenztruppen der DDR). Die Organisation, Struktur und Dislozierung des Grenzschutzes sollten an die Struktur des BGS angepasst werden. Planstellen sollten für Bewerber aus der Deutschen Volkspolizei, den Grenztruppen und der Zollverwaltung ausgeschrieben werden.

Ende August 1990 beschloss die Volkskammer der DDR formal den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland zum 3. Oktober 1990. Der DDR-Grenzschutz sollte sich daher bis zum 30. September 1990 neu formieren. Die vorgesehene Gliederung sah wie folgt aus:

1. Grenzschutzdirektion Berlin, zuständig für Grenzschutzdienst, Bahnpolizei und Luftsicherheit
2. Grenzschutzkommando Ost mit der Grenzschutzflottille Ost, der Grenzschutzfliegerstaffel Ost, der Grenzschutzfernmeldehundertschaft und den Grenzschutzabteilungen Neustrelitz, Wilhelmshagen und Chemnitz
3. Dienststellen zur Sicherstellung und Versorgung mit dem Grenzschutzversorgungslager, dem Organisations- und Rechenzentrum, den Werkstätten für Kontroll- und Sicherungstechnik und dem Wohnheim des Grenzschutzes Berlin

Die etwa 6 000 Grenzschützer der DDR sollten ab dem 3. Oktober 1990

zwar die Uniform der Volkspolizei tragen, allerdings mit dem Schriftzug des Bundesgrenzschutzes und dem Ärmelabzeichen Bundesadler. Wenige Tage vor diesem Tag regelte das BMI per Erlass, dass Polizeivollzugsbeamte zur unmittelbaren Grenzsicherung in „BGS-Dienstkleidung“ ihren Dienst zu verrichten haben. In einer großen logistischen Aktion, so beschreibt es Kommandeur Brücker, wurden die Grenzschützer der NoCh-DDR umgekleidet.

Mit Bundesdienstflagge im Gepäck Richtung Osten

Der Aufbau des GSK Ost begann für den Kommandeur am 10. September 1990. Vom damaligen Innenminister Dr. Schäuble erhielt er den Auftrag, das GSK bereits zum 3. Oktober 1990 zu übernehmen. Der Sitz der neuen Behörde sollte südlich von Berlin im brandenburgischen Pätz sein. Dort befand sich bis dato das Hauptkommando der Grenztruppen der DDR.

Im Grenzschutzkommando ging am Abend des 24. September 1990 die Abordnungsverfügung für den Kommandeur als Fernschreiben² ein.

¹ Der örtliche Zuständigkeitsbereich des Grenzschutzkommandos Küste umfasste die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein, das gesamte Küstenmeer der Bundesrepublik Deutschland und die hohe See.

² Übermittlung von Nachrichten in Schriftform mittels elektrischer Signale, vergleichbar mit einem Faxgerät



Luftbild der Liegenschaft der Grenztruppen Pätz

11K Ost
Bri
4. 10. 10

Zelt: Übernahme 11K Ost
Ich habe am 3. 10. 1990 0.00 Uhr die
Wahrnehmung der Befehle des Kdr 11K
Ost bezugsnehmend welle mit Stand 4. 10. 10
16.00 Uhr:

1. Personal:
Ist: 60%, dabei 11K Ost 1 = 58,8%
11K Ost 2 = 67,8%
11K Ost 3 = 37,4%

2. Umsatzkraft:
Pätz, Tempelhof, Neustrelitz, Wilhelmshagen,
Chemnitz, Wahrenmünde übernommen.
Neustrelitz und Chemnitz unter Reparatur
für bill. noch nicht
ausreichend.
Beim Übergang am 3. 10. 1990
der Liegenschaft Theresienfeld und Wohnheim
Hildegardisstr. Hermannstr. wurde voraus-
sichtlich 5. 10. 10 abgeschlossen. b.w.

3. Einzelbesitz:
Pätz Fl.-H. Ost keine einsatzbereiten
Einheiten.
Mitarbeiterleistungen an Familienverbänden
konnte bislang nicht erfüllt werden.

82
Brückner, Kdr. im Rep. BGS

Die handschriftliche Meldung des Kommandeurs vom 4. Oktober 1990 zur Übernahme des Grenzschutzkommandos Ost



Kommandeur Brückner in einem Hubschrauber des Typs Alouette auf dem Gelände der Grenzschutzabteilung Ahrensfelde (heute Blumberg)

Aus „dienstlichen Gründen, zur Übernahme von schlüsselfunktionen des polizeivollzugsdienstes, zum 3. 10. 1990, zum GSK Ost in Berlin-Pätz zur Verwendung als kdr. des gsk ost“³, heißt es im Originaltext des Fernschreibens. Handschriftlich ergänzt um den Passus „für zunächst zwei Monate“.

Als sein Fahrer Diethelm Brückner die Verfügung am nächsten Tag persönlich übergab, waren sie schon auf dem Weg nach Berlin. Für beide war es eine Premiere: Erstmals mit einem Dienstfahrzeug des Bundesgrenzschutzes in die DDR und nach Ostberlin. Ein Jahr zuvor wäre das Ganze undenkbar gewesen. Ziel des Kommandeurs war das Ministerium des Innern der DDR. In der Mauerstraße ging es

um den Einsatz rund um die Feierlichkeiten zur Deutschen Einheit in Berlin. Die Planung sah einen gemeinsamen Einsatz der Berliner Polizei, der Volkspolizei und des Bundesgrenzschutzes vor. Einmalig in der Geschichte.

Am 2. Oktober 1990 fuhr Kommandeur Brückner mit seinem Dienstwagen erneut Richtung Berlin. Diesmal im Gepäck: Bundesdienstflaggen für die Standorte Pätz, Wilhelmshagen bei Berlin, Neustrelitz und Chemnitz. Sie sollten dort am 3. Oktober 1990 gehisst werden. Als Dienstwagen bot man dem Kommandeur die ehemalige Staatskarosse Erich Honeckers an. Er lehnte dankend ab.

In Berlin stattete er den Einsatzkräften des BGS einen Besuch ab. Sie

waren anlässlich der Feierlichkeiten zur Deutschen Einheit am Reichstag eingesetzt. „Es war schon bemerkenswert, Grenzschutzbeamte im Schulter-schluß mit der Berliner Polizei und der Volkspolizei der Noch-DDR in Berlin an so historisch bedeutsamer Örtlichkeit im Einsatz zu sehen“, heißt es dazu in seinen Aufzeichnungen. „Es ehrt den Bundesgrenzschutz, wie so oft in seiner Geschichte, für würdig, kompetent und befähigt gehalten worden zu sein, in historischer Stunde an bedeutsamen Ort nicht nur dabei gewesen, sondern gebraucht worden zu sein.“⁴

Das Kommando ohne Telefon

In der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober mussten die Liegenschaften, die der BGS übernehmen wollte, mit dem Schild „Bundesgrenzschutz“ gekenn-

³ Originalabschrift des Fernschreibens

⁴ Text wurde in der alten Rechtschreibung verfasst und im Original übernommen.



Der Kommandeur (rechts) bei der Übernahme des Schutzes des Amtssitzes des Bundespräsidenten vor dem Schloss Bellevue

Am 19. Mai 2020 verstarb Diethelm Brücker im Alter von 87 Jahren. In seiner Traueranzeige hieß es:

„Es war ihm eine Ehre, seinen Beitrag für die Deutsche Einheit zu leisten.“



Diethelm Brücker an seinem letzten Tag als Kommandeur des Grenzschutzkommandos Küste

zeichnet werden. So sahen es die Auflagen des Einigungsvertrages vor. Auch der Kommandeur nahm dafür den Schraubendreher in die Hand. An einer noch vom Ministerium für Staatssicherheit⁵ genutzten Unterkunft wurde es ihnen jedoch verwehrt.

Am 3. Oktober 1990 um Mitternacht übernahm der Kommandeur offiziell das Grenzschutzkommando Ost. Die Mittelbehörde bestand aus drei Einsatzabteilungen, einer Fernmeldehunderterschaft, der Grenzschutzflottille in Warnemünde und der Fliegerstaffel in Berlin-Tempelhof. Zum BGS Ost gehörten aber auch noch die Mittelbehörde Grenzschutzverwaltung und die Außenstelle Berlin der Grenzschutzdirektion Koblenz mit vier Grenzschutzämtern.

Der IST-Wert beim Personal betrug damals etwa 60 Prozent. Die einzige einsatzbereite Einheit war die neu gegründete Fliegerstaffel Ost. Das

Personal und das Material kamen aus den alten Bundesländern. Die Mindestanforderungen an die Fernmeldeverbindungen waren nicht erfüllt. So meldete es Diethelm Brücker am 4. Oktober 1990 an das BMI.

Das Grenzschutzkommando Ost verfügte anfangs über keine Fernschreibstelle. Daher musste die handschriftliche Meldung zur Übernahme des GSK über die Außenstelle des BMI in Berlin verschickt werden. In seinem Büro im neuen Grenzschutzkommando befanden sich zwei Telefone. Darunter ein rotes Telefon mit einer Direktverbin-

dung zum Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte. Jedoch konnten Telefonverbindungen in die alten Bundesländer oft erst nach Stunden hergestellt werden. Daher fuhr der Kommandeur in den ersten Wochen stets 20 Kilometer zur ersten Westberliner Telefonzelle in Berlin-Rudow, um dort dienstlich zu telefonieren.

Neue Herausforderungen und Aufgaben für den Bundesgrenzschutz

Das GSK Ost war verantwortlich für die etwa 1 000 Kilometer lange Grenze zu den Nachbarstaaten Polen und der Tschechoslowakei⁶. Sie umfasste

⁵ Das Ministerium für Staatssicherheit war politische Geheimpolizei, geheimer Nachrichtendienst und Organ für strafrechtliche Untersuchungen, vor allem in politischen Strafsachen. Es wurde faktisch nur von der Spitze der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands angeleitet und kontrolliert. (Quelle bstu.de)

⁶ Offiziell Tschechische und Slowakische Föderative Republik, von 1990 bis 1992 Staat auf dem Gebiet der heutigen Staaten Tschechien und Slowakei. Der Staat wurde mit Ablauf des 31.12.1992 aufgelöst. Am 1.1.1993 konstituierten sich die Nachfolgestaaten Tschechien und Slowakei.



Der Kommandeur (rechts) im Dezember 1990 bei der Dienstaufsicht in Leipzig

30 Grenzübergänge und zahlreiche Wasserwege. Hinzu kam, dass gemäß des Einigungsvertrages auch bereits die Aufgaben der Bahnpolizei und der Luftsicherheit im Beitrittsgebiet zur Aufgabe des BGS gehörten. Eine zusätzliche Herausforderung.

Die Unterkünfte für die Grenzschutzabteilungen waren marode und zum Teil ruiniert. Für alle drei Abteilungen wollte der Kommandeur andere Unterkünfte suchen, da ein Verbleiben im nahenden Winter aus seiner Sicht nicht zu verantworten war.

Versteckte Einheiten

Nach und nach, so lässt es sich in den Aufzeichnungen nachlesen,

fand der Kommandeur „versteckte Einheiten“. Diese waren oftmals zwar uniformiert und offiziell Bestandteil des BGS, aber noch nicht in die Organisation integriert. So „fand“ er zum Beispiel erst am 6. November 1990 das Musikkorps des BGS in Erfurt. Es übte seinerzeit fleißig unter der Leitung des Dirigenten Rohland und wusste bis dahin nichts mit dem BGS anzufangen. Das änderte sich ab dem Tag.

Zuvor hatte der Kommandeur die Grenzschutzstelle am Erfurter Flugha-

fen besucht. Auf diesem fand damals kein regulärer Flugverkehr statt. Die 52 Bediensteten, so beschrieb es Diethelm Brücker, hatten keine Aufgabe und es herrschte völlige Unkenntnis über die Zugehörigkeit zum Bundesgrenzschutz. Auch das änderte sich. Aus heutiger Sicht unvorstellbar.

Stasi⁷-Belastungen einiger Mitarbeiter

Ein bedrückendes und unschönes Kapitel in der Geschichte des Aufbaus des BGS Ost waren für Kommandeur Brücker die Stasi-Belastungen einiger

⁷ Akronym für Staatssicherheit, die Kurzformel für das Ministerium für Staatssicherheit in der DDR (Quelle bstu.de)



Diethelm Brücker (rechts) im Oktober 1990 bei der Dienstaufsicht in Perleberg

Mitarbeiter. Für eine Übernahme in den öffentlichen Dienst war nach dem Einigungsvertrag eine Überprüfung in Bezug auf Tätigkeiten für die Staatssicherheit der DDR gefordert. Demnach war der Grund für eine außerordentliche Kündigung dann gegeben, wenn der Arbeitnehmer gegen die Grundsätze der Menschlichkeit und Rechtsstaatlichkeit verstoßen hatte oder für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit tätig war und deshalb ein Festhalten am Arbeitsverhältnis unzumutbar schien. Die erste, auf eigenen Angaben und Personalakten basierende Überprüfung lieferte meist wenig Anhaltspunkte. Sowie aber die ersten Auskünfte der Gauckbehörde⁸ eintrafen, mussten Konsequenzen gezogen werden. „Nach und nach stellten sich auch bei sehr engagierten Mitarbeitern belastende IM-Tätigkeiten⁹ heraus, die zur Trennung führen mussten“, so Kommandeur Brücker in seinen Aufzeichnungen.

In der Folge musste sich der BGS von einer nicht unerheblichen Anzahl von Mitarbeitern trennen.

Vom Grenzschutzkommando zum Grenzschutzpräsidium

Ein Höhepunkt seiner Dienstzeit, so beschrieb es der Kommandeur, war die Übernahme des Schutzauftrages für den Amtssitz des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue. Im März 1991 meldete er dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, dass der BGS den Schutz des Amtssitzes von der Berliner Polizei übernommen

habe. Aus einem für fünf Minuten terminierten Empfang mit dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker wurde ein halbstündiges Gespräch.

Im Juni 1991 zog das Grenzschutzpräsidium Ost von Pätz nach Berlin in die Schnellerstraße, dem heutigen Sitz der Bundespolizeidirektion.

Ende März 1992 wurde das GSK Ost aufgelöst und Diethelm Brücker wurde erster Kommandeur des Grenzschutzpräsidiums Ost. Mit der Neuorganisation wurde die bisherige Dreiteilung in Verbände, Grenzschutz-Einzeldienst und Grenzschutzverwaltung im neuen Grenzschutzpräsidium Ost zusammengefasst.

Die Amtsbezeichnung „Kommandeur im BGS“ durfte er zunächst weiterführen. Später erhielt er die Amtsbezeichnung „Präsident“. 1993, zum Ende seiner Dienstzeit, wurde Diethelm Brücker von der Berliner Landespressekonferenz eingeladen. Der Kommandeur sollte zu dem Thema „1 Jahr Grenzschutzpräsidium Ost, Überwachung der Grenzen zu Polen und der ČSSR¹⁰ sowie über Maßnahmen gegen KFZ-Diebstahl“ Rede und Antwort stehen. Die Pressekonferenz fand seinerzeit große Beachtung und daraus erfolgte eine Berichterstattung im In- und Ausland. Selbst eine US-amerikanische Zeitung berichtete in der Ausgabe vom 6. April 1993 über die Ergebnisse. Nachdem der Trubel sich gelegt hatte, wurde dem Kommandeur bewusst, dass er soeben auf dem Platz gesessen hatte, vom dem aus Günther Schabowski am 9. November 1989 die Öffnung der Mauer und damit die Öffnung der Grenze in Gang gesetzt hatte. Der Raum war nahezu unverändert. ■

⁸ Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) wurde nach ihrem ersten Bundesbeauftragten, dem ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, auch Gauckbehörde genannt.

⁹ In der DDR-Gesellschaft hießen sie „Spitzel“, „Denunzianten“ oder „Kundschafter“. Mit der deutschen Einheit hat sich die Bezeichnung „Inoffizieller Mitarbeiter des MfS“ für die heimlichen Zuträger etabliert. Sie lieferten unter anderem Informationen über Stimmungen und Meinungen in der Bevölkerung. (Quelle BStU)

¹⁰ Československa Socialistická Republika – Tschechoslowakische Sozialistische Republik

Karikatur



Sascha Günther



Reichsbürgerdokumente können im Internet bis zu 100 Euro kosten.

Fantasiedokumente werden Reichsbürger zum Verhängnis Vom Frühstückstisch zum Oberlandesgericht

Text Christian Bitzigeio

Fantasiedokumenten¹, wie sie häufig auch von Reichsbürgern benutzt werden, haftet selbst in Fachkreisen häufig die überkommene Vorstellung der Straflosigkeit an. Dass dem nicht immer so ist, zeigt ein Fall der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein, der am Frühstückstisch seinen Ausgang nahm und vor dem Oberlandesgericht (OLG) Karlsruhe endete.

Ein Sonntagmorgen im November 2017. Ich saß am Frühstückstisch, genoss meinen Kaffee und schmökerte in der kostenlosen Zeitung „Der Sonntag“. Auf Seite zehn fiel mir ein Bild ins Auge. Es zeigte einen Mann, der einen Reisepass mit blauem Einband in die Kamera hielt. Den Einband des Passes zierte der Schriftzug „Deutsches Reich“ und darunter befand sich mittig der Bundesadler. Damit hatte das Bild seinen Zweck erfüllt und meine Neugier für das dazugehörige Interview geweckt. Eingangs des Beitrags wurde der

Leser durch den Redakteur informiert, dass sein Gesprächspartner Reichsbürger sei und die Bundesrepublik Deutschland nicht anerkenne. In dem sich anschließenden Text berichtete der Interviewte freimütig, dass er nahezu täglich mit diesem Reisepass die Grenze überquere und sich damit auch ausweise.

Das Ermittlungsverfahren

Am darauffolgenden Morgen fertigte ich einen Vorlagebericht an die zuständige Staatsanwaltschaft zwecks Prüfung der Einleitung eines Ermittlungsverfahrens wegen Urkundenfälschung. Zwar waren mir die unterschiedlichen Rechtsauffassungen hinsichtlich solcher Dokumente, die auch

¹ Von Privatpersonen, (selbst ernannten aber nicht zur Ausübung von Staatsgewalt autorisierten) Phantasiestaaten oder anderen nicht autorisierten Einrichtungen herausgegebene Scheindokumente, die keine Rechtsqualität entfalten“, Hoffmann, Holger, in: Wörterbuch der Polizei, hrsg. v. Martin Möllers, 3. Auflage, München 2018, S. 1672.

in der polizeilichen und juristischen Fachwelt häufig als Fantasiedokumente ohne strafrechtliche Relevanz eingeordnet werden, bekannt. Im vorliegenden Fall handelte es sich aber um ein Dokument, das den Eindruck behördlicher Herkunft erweckte und, nach Aussage des Nutzers, im Ausland auch akzeptiert wurde; dies war in meinen Augen für die Begründung des Anfangsverdachts ausreichend. Auch die Staatsanwaltschaft sah eine Urkundenfälschung verwirklicht, erwirkte einen richterlichen Durchsuchungsbeschluss für die Wohnung und das Fahrzeug des Mannes und beauftragte meine Dienststelle mit dessen Vollzug.

Bei der Durchsuchung im badischen Rheinfeldern, die aufgrund der nicht ausschließbaren Gefährdungslage² von Spezialkräften unterstützt wurde, fanden wir den gesuchten Reisepass sowie weitere „Reichsbürgerdokumente“. Daneben wurden Unterlagen beschlagnahmt, die Rückschlüsse auf die Hersteller der Dokumente ermöglichten. Zu unserem Erstaunen konnten diese im Internet für ein nicht unerhebliches Entgelt von bis zu 100 Euro gekauft werden. Das daraufhin gegen die Verkäufer eingeleitete Folgeverfahren wegen des Verdachts der gewerbsmäßigen Urkundenfälschung wird seither durch die Staatsanwaltschaft und das Landeskriminalamt Berlin geführt. Aufgrund des Umfangs ist dieses bislang noch nicht abgeschlossen.

Das Gerichtsverfahren

Am 14. November 2018 verurteilte das Amtsgericht Lörrach den „Passinhaber“ wegen Urkundenfälschung zu einer Gesamtgeldstrafe in Höhe von 70 Tagessätzen zu je 80 Euro.

Fraglich war jedoch, ob auch das Landgericht zu einer Verurteilung gelangen würde, da der Angeklagte Berufung mit dem Ziel des Freispruchs eingelegt hatte.

Mit Spannung betrat ich am 20. März 2019 das Landgericht in Freiburg, passierte die eigens für diesen Prozess veranlassten Sicherheitskontrollen und nahm im Verhandlungssaal Platz. Kurz darauf betrat mit selbstbewusstem Schritt ein Mann in Anzug und gelber Warnweste den Gerichtssaal – der Angeklagte. Die langatmigen und impulsiven Vorträge des Angeklagten ließen keine Zweifel an dessen Ideologie. Neben der Behauptung, dass das Deutsche Reich von 1871 weiterhin existiere, sprach er sowohl der Bundesrepublik Deutschland als auch dem Landgericht Freiburg jede staatliche Legitimation ab und stellte den Richtern sowie der Staatsanwältin eine Anklage wegen Hochverrats in Aussicht.

Die Verurteilung

Am Ende gelangte das Gericht ebenfalls zu der Überzeugung, dass sich der Angeklagte der Urkundenfälschung schuldig gemacht hatte, verurteilte ihn zu einer Geldstrafe in Höhe von 70 Tagessätzen zu je 120 Euro und ordnete die Einziehung der Fälschungen an.

Das Gericht sah den Tatbestand der Urkundenfälschung als erfüllt an, da die Dokumente bei oberflächlicher Betrachtung oder gegenüber einer nicht fachkundigen Person den Eindruck behördlicher Ausstellung erweckten.³ Darüber hinaus verdeutlichte es, dass sich der Besteller



Die Qualität des unechten Reisepasses reichte aus, um damit zu täuschen.

solcher Dokumente grundsätzlich nicht wegen Beihilfe, sondern wegen Mittäterschaft bei der Herstellung des Dokuments strafbar mache. Die gegen das Urteil gerichtete Revision des Angeklagten wurde durch das OLG Karlsruhe verworfen⁴; damit war das Urteil rechtskräftig.

Zwei Dinge lehrt der vorgestellte Fall: Fantasiedokumente sind hinsichtlich der Frage ihrer Strafbarkeit differenziert zu betrachten und Ermittlungsverfahren können auch am heimischen Frühstückstisch beginnen. ■



Zum Autor:

Als stellvertretender Leiter des Ermittlungsdienstes der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein beschäftigt sich Christian Bitzigeio täglich mit Strafverfahren. Für die kompakt berichtete der 38-jährige Familienvater in der Vergangenheit bereits mehrfach über kriminalistische und rechtliche Themen aus seinem Arbeitsalltag.

² Am 19. Oktober 2016 erschoss ein Reichsbürger einen Polizisten im bayerischen Georgensgmünd bei einer Wohnungsdurchsuchung.

³ LG Freiburg, Urt. v. 20.03.2019, Az. 2/19 7 Ns 92 Js 16087/17.

⁴ OLG Karlsruhe mit Beschl. v. 20.08.2019, Az. 2 Rv 5 Ss 442/19.

Außenansicht

Gemeinsam gegen Reichsbürger

Text Dr. Philipp Hujo

Ende 2017 ging bei der Staatsanwaltschaft Berlin ein Hinweis von der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein ein. Eine Gruppierung mit dem Titel „Exil-Regierung Deutsches Reich“ und ein selbsternannter „Reichskanzleramtschef“ gaben sogenannte Reichsreisepässe aus und vertrieben diese gegen Bezahlung im Bundesgebiet.

In der Vergangenheit waren bereits Hinweise auf den Vertrieb anderer Fantasiedokumente eingegangen. Diese konnten im Internet über eine sogenannte Reichsmeldestelle beantragt werden. Dazu wurden gegen Gebühr Dokumente wie Meldebescheinigungen, Beglaubigungen und Passkarten ausgegeben. Ähnlich wie bei dem „Reichsführerschein“ handelte es sich dabei stets um mehr oder minder offenkundige Fantasiegebilde, nicht zuletzt, weil diese Papiere nach ihrer Aufmachung kaum etwas mit den Originalen gemein hatten.

Schon nach dem Öffnen des aus Südbaden eingesandten Umschlags wurde deutlich, dass dieser „Pass“ keineswegs schlecht aufgemacht war und bei erster Betrachtung dem Originalformat entsprach. Der Hinweis der Bundespolizei war eindeutig. Und tatsächlich hatte die betreffende Person das Dokument im deutsch-schweizerischen Grenzverkehr genutzt. Die Staatsanwaltschaft Lörrach ermittelte nun wegen Urkundenfälschung gegen den Grenzgänger und leitete ihre Erkenntnisse zur Herkunft des „Passes“ an die Staatsanwaltschaft Berlin weiter.

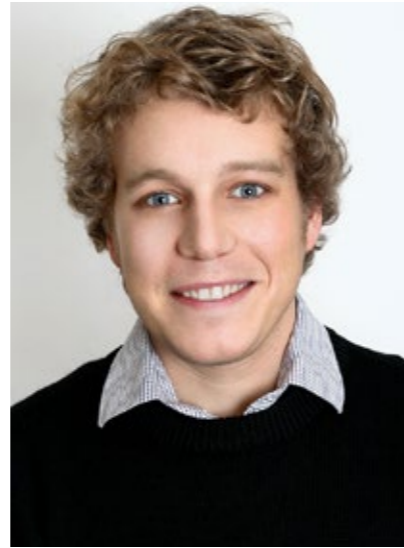
Diese Hinweise boten schließlich genügend Anlass, das Landeskriminalamt Berlin mit der Lokalisierung der „Reichsmeldestelle“ und der Identifi-

zierung des „Möchtegernkanzlers“ zu beauftragen. Bei der sich anschließenden Wohnungsdurchsuchung bot sich den Ermittlern ein bizarres Bild. So fanden sich in einer Art Großbüro neben Bestelllisten und Devotionalien des Deutschen Reichs, Türme von Blankopässen und Stempel, wie man sie auf dem Bürgeramt erwarten würde.

Es stellte sich heraus, dass auch andere Personen offenbar erfolgreich einen „Reichsreisepass“ bei der Einreise ins Ausland oder der Ausreise nutzten und damit auf dem Videportal YouTube prahlten. So wurden diese Dokumente unter anderem in Kanada oder Südafrika ohne Beanstandung vorgelegt und ein Visum eingetragen.

Wie viele Bundesbürger insgesamt einen solchen „Reichsreisepass“ beantragt und bezogen haben, ist Gegenstand der noch laufenden Ermittlungen. Ironischerweise wurden zur Beantragung der „Reichsreisepässe“ von den Kunden Scans ihrer Originalpässe eingesandt.

Aufgrund des stetigen Austauschs mit der Ermittlungsdienststelle in Weil am Rhein wurde bekannt, dass das Ausgangsverfahren gegen den anmaßenden Grenzgänger bereits rechtskräftig abgeschlossen werden konnte. ■



Dr. Philipp Hujo ist als Staatsanwalt in Berlin tätig. In der dortigen Staatsschutzabteilung verfolgt er politisch motivierte Straftaten sowie Taten im Zusammenhang mit Sport-Großveranstaltungen.

Kolumne

Kleider machen Leute – Schulterstücke auch?

Text Ronny von Bresinski

Kleider machen Leute. Ein Paradebeispiel hierfür war wohl der „Hauptmann von Köpenick“. Der Kleinkriminelle Wilhelm Voigt wurde durch den Kauf einer Hauptmannsuniform zu einem anderen (besseren?) Menschen. Zumindest in der Wahrnehmung seiner Umwelt. Plötzlich wurde er nicht mehr geächtet, sondern erfuhr Respekt und genoss sogar Autorität. Manch einer mag jetzt denken: Alter Hut, gibt es heute so nicht mehr.

Nun gut, vielleicht überzeugt Sie ja dieses Beispiel. Vor wenigen Monaten fuhr ich mit der Bahn. Ich hatte einen Sitzplatz reserviert, aber fand ihn irgendwie nicht. Eine ältere, gut gekleidete Dame bemerkte dies und sagte laut und für alle hörbar zu mir: „Junger Mann, Sie sind auch in der 1. Klasse.“ Ich entgegnete in gleicher Lautstärke: „Das weiß ich sehr wohl und ich habe sogar eine Fahrkarte.“ Einige der Mitreisenden konnten sich daraufhin ein Lachen nicht verkneifen. Offensichtlich war ich mit Jeans, Turnschuhen und Hoodie in den Augen der Dame nicht angemessen gekleidet. Sie hatte mich anhand meiner Kleidung beurteilt. Mein zugegebenermaßen eher jugendlicher Kleidungsstil entsprach ihrer Ansicht nach wohl nicht dem Status der 1. Klasse. Der Status in der Gesellschaft scheint manchen Menschen jedoch enorm wichtig zu sein.

Diese Erfahrung musste ich nicht erst einmal machen. Als Redakteur der **kompakt** war ich vor wenigen Jahren bei einem Ehemaligentreffen.

Eigentlich war ich auf der Suche nach interessanten Geschichten aus der Vergangenheit. Die Ehemaligen waren natürlich alle in zivil. Ich erkannte zunächst niemanden und fragte nach einem Verantwortlichen. Der war auch schnell gefunden. Ich trug ordnungsgemäß mein Anliegen vor. Man wollte mich gewähren lassen und mir ein wenig Zeit einräumen. Dummerweise war es „nur“ der Verantwortliche für diesen Termin und nicht der Vorsitzende. Der Vorsitzende empfand dies wohl als Affront und stellte mich O-Ton als „... irgendeinen Hauptkommissar der Parole, welcher sich bei ihm nicht vorgestellt habe“ vor. Ich ließ mich aber nicht entmutigen und trug mein Anliegen trotzdem engagiert vor. Geschichten gab es anschließend „NULL“. Schließlich hatte ich den Vorsitzenden nicht sofort erkannt und mich bei ihm vorgestellt. Welche Respektlosigkeit dieses einfachen Hauptkommissars. Ich hatte den Status nicht erkannt.

Zum Glück tragen wir im Dienst ja fast alle Uniform. Dann ist es einfach, den „Chef“ zu finden. Ein Blick auf das Schulterstück genügt, oder?

Für viele haben diese Dinge eine immense Bedeutung. Selbst auf Uniformteilen, auf denen sie gar nicht vorgesehen sind, werden sie platziert. Verdeckt die Überziehschutzweste die Schulterstücke, dann werden sie kurzerhand mit irgendwelchen Patches wieder sichtbar gemacht. Spötter behaupten, dass manche sie sogar am Schlafanzug haben.



Der Autor (43) ist Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Hamburg und seit 2014 Redakteur der **kompakt**.

Ich trage mittlerweile das Neunte. Mit der Zunahme der Sterne und des Silberanteils spürte ich auch eine veränderte Wahrnehmung meiner Person. Schon in meinen ersten Tagen beim Bundesgrenzschutz bemerkte ich, dass die Kollegen mir bei der Begrüßung oft erst auf das Schulterstück und dann ins Gesicht schauten. Eine komische Unart, wie ich noch heute finde. Für mich bedeutet es, ich muss erstmal schauen, welchen Dienstgrad er trägt, um anschließend zu entscheiden, mit wieviel Respekt ich ihm gegenüber trete. Erst die Sterne zählen und dann entscheiden, ob ich überhaupt zuhören? Neulich fragte mich ein deutlich älterer Kollege, mit dem ich vor vielen Jahren mehrere Monate auf einem Lehrgang war, ob er mich noch duzen dürfe. Unglaublich ... aber irgendwie auch sinnbildlich.

Das Schulterstück entscheidet unter dem Strich oft, wie ich wahrgenommen werde, wieviel Gewicht meine Worte und Ideen haben. Dabei ist es ja nicht immer ein Ausdruck einer Qualifikation, sondern zunächst „nur“ der Besoldung. Die Wege zum Schulterstück sind heutzutage ja auch recht mannigfaltig. Also, wenn Sie es nicht sowieso schon tun, dann schauen Sie ihrem Gegenüber zukünftig lieber ins Gesicht, hören ihm zu und bewerten dann. Das hätte bei Wilhelm Voigt auch geholfen. ■

Verfolgungsfahrt durchs deutsch-niederländische Grenzgebiet

45 Minuten am Limit

Text Achim Berkenkötter

An einem Sonntag kam es in den Niederlanden (NL) zu einem spektakulären Befreiungsversuch eines ranghohen Mitgliedes der marokkanischen Mafia aus einer Haftanstalt. Als dieser scheiterte, begann eine Flucht über die bundesdeutsche Grenze hinweg, die alle Beteiligten an ihre persönlichen Grenzen brachte.

Als Bundespolizist Stefan und sein niederländischer Kollege Danny an einem frühen Wintermorgen ihren zivilen Streifenwagen packen, ist alles wie immer: Frühschicht für das grenzüberschreitende Polizeiteam (GPT) der Bundespolizeiinspektion Kleve und Koninklijke Marechaussee. Die zwei Kollegen sind schon oft zusammen auf den Autobahnen und Landstraßen im Grenzraum unterwegs gewesen. Sie kennen sich gut und verlassen sich aufeinander.

Der Tag beginnt ruhig, es ist wenig Verkehr. Hin und wieder stoppen Stefan und Danny Fahrzeuge und führen routiniert ihre Kontrollen durch. Doch dann kommt eine Meldung, die den Tag für beide unvergessen macht. Über den niederländischen Polizeifunk hört die Streife, dass es in Zutphen (NL) zu einer versuchten Gefangenenbefreiung gekommen sein soll. Details sind zunächst nicht bekannt, jedoch werden alle verfügbaren Einsatzkräfte sofort in die Fahndungsmaßnahmen eingebunden, eine gängige Praxis in der deutsch-niederländischen Partnerschaft.

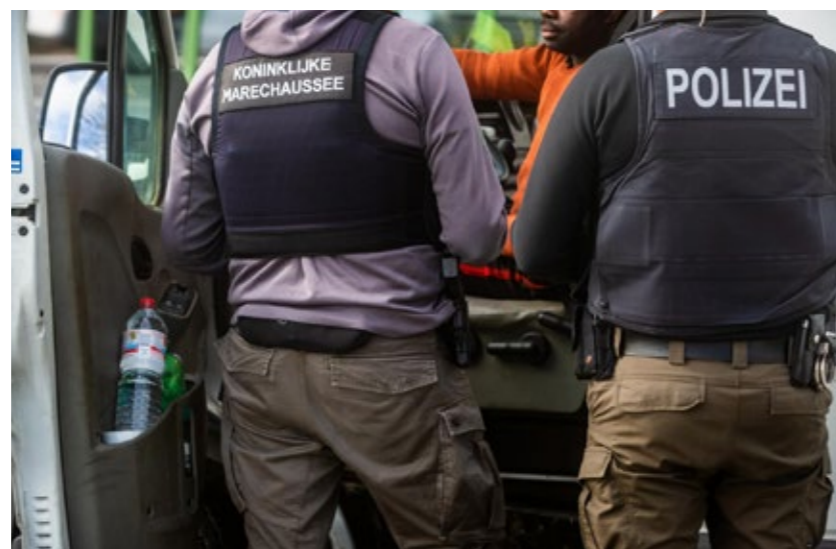
... plötzlich waren wir mittendrin Sie und die zwei weiteren grenzüberschreitenden Polizeiteams bekommen den Auftrag, sich sofort

an der nordrhein-westfälischen Grenze zu postieren.

Stefan und Danny fahren mit ihrem Opel Insignia etwas weiter auf der Autobahn A3 in Richtung Inland und stellen sich an der Auffahrt Emmerich-Ost auf. Über die niederländische Polizei, die den Einsatz führt, wird das GPT auf dem Laufenden gehalten. Mittlerweile überschlagen sich die Informationen.

Dann folgt ein konkreter Hinweis, dass ein Fahrzeug lokalisiert wurde, welches im Zusammenhang mit der

Tat stehen soll. „Plötzlich meldeten unsere Kollegen, die etwas weiter abgesetzt noch auf niederländischer Seite standen, dass besagte Täter gerade die Grenze zu Deutschland passieren würden. Sie hatten wohl versucht, unauffällig im Reiseverkehr unterzutauchen. Ich sah das Fahrzeug, einen VW Golf, auf uns zukommen. Doch er verließ vor uns die Autobahn. Wir konnten nicht gleich hinterherfahren, ohne andere zu gefährden, und mussten einen Kreis über die A3 fahren, um die Verfolgung aufzunehmen. Wir waren jetzt mittendrin, ohne zu wissen, was auf uns zukommt und wer



Gemeinsame Kontrollen im deutsch-niederländischen Grenzgebiet sind zur Routine geworden.



Das Fluchtfahrzeug ist gestoppt. Stefan und Danny (rechter Bildrand) sichern die Festnahme.

unser Gegenüber ist“, sagt Stefan. „Im Kopf spielte sich ein Automatismus ab, hochkonzentriert“, ergänzt er. Das GPT wurde vom Hubschrauber der niederländischen Polizei wieder an das Fluchtfahrzeug geführt, bis Tuchfühlung bestand. „Mein Kollege Danny hat nun ständig unseren Standort an die Leitstelle gemeldet. Der Fahrer fuhr überraschend routiniert, er schaute immer was wir machen, um dann zu reagieren. Kein unüberlegtes Handeln und wirklich professionell. In einer Wohnsiedlung in Zevenaar hat er dann gehalten. Einer der Täter stieg aus und flüchtete zu Fuß, konnte später aber gestellt werden. Der Golf wartete zunächst und kam uns dann wieder entgegen, der Fahrer rauchte, sehr entspannt“, sagt Stefan noch heute überrascht.

Internationale Zusammenarbeit ermöglicht einen solchen Einsatz Die deutsch-niederländische Streife hängt sich wieder dran. Der Golf

fuhr mit hoher Geschwindigkeit weiter über Gehwege und Straßen. „Dann rutschte er vom Weg, fuhr über einen Kreisverkehr, hob kurz ab und prallte zurück auf die Straße gegen einen Bordstein. Dabei platzten drei Reifen. Nach weiteren 500 Metern war Schluss. Das Fluchtauto stand und wir fuhren ganz eng rechts daneben, um den Ausstieg der Täter zu verhindern. Es passte auf den Millimeter. Dann lief alles wahnsinnig schnell: Ich stieg über den Rücksitz aus, um nicht das Schussfeld von Danny zu kreuzen, zog meine Waffe und zielte. Alle Kräfte waren jetzt vor Ort, der Hubschrauber stand über uns. Die noch im Auto befindlichen Personen hoben ihre Hände und bewegten sich nicht. Als die niederländischen Kollegen die drei in ihrem Golf ansprachen, reagierten sie nicht. Dann fiel ein Schuss. Es war ein Warnschuss, wie ich später erfuhr. Es folgte die Festnahme aller und

in mir wich gleich die Anspannung. Übrigens rauchte der Fahrer noch immer“, erzählt Stefan.

Am Ende des zunächst ruhigen Sonntags standen nun ein gescheiterter Ausbruchversuch und vier Täter, die nach 45-minütigem Einsatz am Limit gestellt werden konnten, glücklicherweise ohne Verletzte. Die internationale Zusammenarbeit der Bundespolizei mit ihren Partnern hat ermöglicht, dass ein solcher Einsatz in unserem Nachbarland geführt wird und internationale Kräfte zusammenarbeiten, um Kriminellen das Handwerk zu legen.

Die Festgenommenen befinden sich derzeit in einer niederländischen Justizvollzugsanstalt, ihre Gerichtsverhandlung steht noch aus. Nach Aussagen der dortigen Behörden ist mit hohen Haftstrafen zu rechnen. ■

Interview mit Stefan Wilke zum Frontex-Einsatz in Albanien

Grenzer-Gen im Blut

Text Klaus Arend

Bundespolizist zu sein, heißt manchmal auch, fremde Menschen und Kulturen kennenzulernen. Auch wenn das bedeutet, nicht jeden Abend bei der Familie sein zu können. Stefan Wilke von der Bundespolizeiinspektion Kassel erfüllte sich vom 5. November 2019 bis zum 4. Januar 2020 seinen langersehnten Wunsch – der 54-Jährige trat seinen ersten Auslandseinsatz an. Für die kompakt stand Stefan Wilke Rede und Antwort.

Hallo Stefan, was hat Dich nach 26 Jahren bei der Bundespolizei zu Deinem ersten Auslandseinsatz bewegt?

Ich hatte mir schon seit Längerem überlegt, meinen dienstlichen Horizont auf diese Weise zu erweitern, nach dem Motto „mal über den Tellerrand schauen“. Da es zum Einstieg nicht unbedingt ein Krisengebiet sein sollte und das alte „Grenzer-Gen“ noch aktiv war, schien für mich der Frontex-Einsatz in Gjirokastra (Albanien) nahezu perfekt, zumal auch der Einsatzzeitraum überschaubar war.

Wie bereitet man sich auf solche neuen Herausforderungen vor?

Man verschafft sich natürlich im Vorfeld einen Überblick. Auch unser Intranet ist hierfür eine gute Plattform. Dazu gehört ein Blick auf die Hintergründe der Mission, ebenso auf das Land und die Leute, mit denen man künftig zu tun haben wird. Ein wichtiger Aspekt sind auch die fremdsprachlichen Fähigkeiten, die gegebenenfalls durch eine Fortbildung aufgefrischt werden müssen. Wie sich während des Einsatzes zeigte, war auch das Gelände-fahrtraining im Vorbereitungsseminar wichtig. Mit einem Land Rover extreme Fahrsituationen zu meistern muss man üben. Mein Fahrtraining hatte sich da ausgezahlt. Nicht zuletzt spielt auch die Familie bei der Entscheidung für den Auslandseinsatz eine besondere Rolle. Wichtig war aus meiner Sicht, die Angehörigen bei dem Vorhaben von Beginn an mit einzubeziehen. Eine besondere Herausforderung war auch das Kofferpacken. Alles dienstlich und

privat Notwendige an Bekleidung und Ausrüstung mitzunehmen, ohne die erlaubten Mengen zu überschreiten, war nicht so einfach.

Als es dann losging, hattest Du Bedenken oder gar Zweifel?

Nein, wirkliche Bedenken hatte ich keine. Mir wurde schnell klar, dass meine bisherigen Vorstellungen über Land und Leute klischeehaft waren und diese nichts mit der Realität zu tun hatten. Ich war von den Menschen und dem Land begeistert. Außerdem bekräftigte mich die Überzeugung, bei einer wichtigen Aufgabe der Bundespolizei mitwirken zu können, in meiner Entscheidung und machte mich zudem auch ein wenig stolz.

Was war denn Deine Aufgabe in Albanien?

Mein Verwendungsprofil umfasste die Tätigkeit eines sogenannten Border Surveillance Officers. Zusammen mit einem weiteren Kollegen der Bundespolizei, einem albanischen Polizeibeamten und anderen Polizisten aus dem europäischen Raum war ich in einem rund 30 Kilometer langen Grenzabschnitt nahe des Grenzüberganges Kakavija eingesetzt. Im Fokus des Einsatzes an der grünen Grenze zu Griechenland stand die Verhinderung der irregulären Migration in Richtung Zentraleuropa. Der Dienst fand im Zwölf-Stunden-Schichtmodell statt.

Gab es Erlebnisse, die Dich besonders beeindruckt haben?

Auf jeden Fall! Ich denke dabei an eine spontane Hilfsaktion für die Familie ei-

nes albanischen Kollegen, der infolge eines Erdbebens ums Leben gekommen war. Wir haben eine Spendenaktion für die Hinterbliebenen ins Leben gerufen, um die Not seiner Familie zumindest finanziell zu mildern. Viele haben sich daran beteiligt. Nachhaltig berührt hat mich die Aufgeschlossenheit und die Gastfreundschaft der Bevölkerung. Bei Einladungen wurde immer groß aufgetischt. Wenn das gereichte Mahl nicht ganz den eigenen kulinarischen Gewohnheiten entsprach, so zeigte sich auch hier, dass interkulturelle Kompetenz etwas mit Essen zu tun haben kann. Ich aß brav Ziege vom Grill und freute mich danach über die glücklichen Gesichter meiner Gastgeber. Das gute Verhältnis zu den Kollegen sowie zu den Menschen in der Region haben mir den Abschied nicht gerade leicht gemacht.

Nach Deinem positiven Fazit bleibt die entscheidende Frage: Wird es einen weiteren Auslandseinsatz für Dich geben?

Auf jeden Fall. Im September geht es nach Italien. Die ersten Vorbereitungen sind bereits getroffen. Diesmal in der Funktion als „Debriefing Expert“. Dabei geht es um die Sammlung und Auswertung von Erkenntnissen, die für die Bekämpfung der irregulären Migration relevant sind, hierunter zählt die informatorische Befragung von unerlaubt eingereisten Personen.

Okay! Dann: „Buon viaggio e buona fortuna!“ (Gute Reise und viel Erfolg!) ■



Ein Team – Michael Aretz (links) und Stefan Wilke

Zur Person:

Stefan Wilke (54) begann seinen dienstlichen Werdegang im Oktober 1994 beim Bundesgrenzschutz. Nach der Ausbildung versah er seinen Dienst in der ehemaligen Grenzschutzabteilung 2 in Bad Hersfeld. Von hier führte ihn sein weiterer Weg in den Ermittlungsdienst der Bundespolizeiinspektion Kassel. Er ist hier seit vielen Jahren als erfahrener Ermittler und Kriminaltechniker tätig.



Beobachtungshalt an der Grenze mit albanischem Kollegen



Mit dem Motorrad durch Südamerika

14 000 Kilometer für einen guten Zweck

Text Lea Wiegmann

Im Jahr 2018 reifte in Erhard Lotz die Idee zu einem ganz besonderen Abenteuer am anderen Ende der Welt: Mit dem Motorrad einmal quer durch Südamerika reisen. Doch damals konnte er nicht ahnen, welche Überraschungen ihn und sein Motorrad-Team erwarten würden.

Erhard Lotz – Sachbearbeiter für Informations- und Kommunikationstechnik bei der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main – ist ein begeisterter Motorradfahrer. Er ist Mitglied der „Blue Knights“¹, dem größten „Law Enforcement Motorcycle Club“ weltweit. Einfach gesagt: eine Vereinigung von motorradfahrenden Mitgliedern verschiedener Strafverfolgungsbehörden.

Ein Biker-Kollege machte Erhard im Jahr 2018 auf die italienische

¹ Englisch für blaue Ritter

Organisation „MotoForPeace“ und deren geplante Motorrad-Tour durch Südamerika aufmerksam: 14 000 Kilometer sollte es quer über den Kontinent gehen. Beginnend an der Pazifikküste in Santiago de Chile, weiter in Richtung Süden über Patagonien nach Feuerland und von dort aus die Atlantikküste hoch über Buenos Aires, Paraguay und Bolivien mit dem Ziel Lima in Peru.

„Mission für die Missionen“

Die geplante Tour sollte unter dem Motto „Die Mission für die Missionen“ stehen. Ziel war der Besuch verschie-

dener christlicher Missionen, um die Bedeutung der Arbeit aller sozialen Institutionen weltweit in den Fokus zu rücken und das Verständnis in der Öffentlichkeit zu stärken.

Als passionierter Biker war das Interesse von Erhard schnell geweckt. Doch als er hörte, die Tour solle zwei Monate dauern, kamen Zweifel auf. Wie sollte alles organisiert werden? Wie wären Beruf und Abenteuer vereinbar? Schließlich fand er eine Lösung in Form einer Teilzeitbeschäftigung. Nun konnte die Feinplanung beginnen. Bis zur Genehmigung der

Freistellung kümmerte Erhard sich um die Rahmenbedingungen der Reise: Welche Papiere werden benötigt? Mit welchem Motorrad wird die Tour gefahren? Wann erfolgt die Verschiffung? Mitte 2019 kaufte sich Erhard ein geeignetes Motorrad – eine BMW 1200 GS.

Die Reise beginnt

Von Januar bis März 2020 sollte das Abenteuer stattfinden. Bereits am 1. Dezember 2019 stand der erste Meilenstein bevor: Die Verschiffung des Motorrads. Auf dem Anhänger wurde das Fahrzeug in die italieni-



Patch-Tausch mit den südamerikanischen Kollegen



Kurze Verschnaufpause inmitten den Weiten Südamerikas



Zwischenstation in der argentinischen Stadt Ushuaia am „Ende der Welt“



Die geplante Route: von Santiago de Chile in Richtung Süden, weiter über Buenos Aires, Paraguay und Bolivien nach Lima in Peru

„MotoForPeace“ ist eine italienische, humanitäre Non-Profit-Organisation, die aus Mitgliedern der italienischen Staatspolizei, den Carabinieri (Italiens Gendarmerie), der Finanzpolizei und anderen europäischen Polizeikräften besteht. Seit 20 Jahren führen sie weltweit wohltätige Fahrten mit dem Motorrad durch. Die Touren wurden bereits in China, Afrika, Syrien und Nepal veranstaltet.



Blick über die bolivianische Hauptstadt La Paz – ein starker Kontrast zu Deutschland



Zwischenstopp am Perito-Moreno-Gletscher im Süden Argentiniens

sche Hauptstadt Rom transportiert. „Vor Ort konnten die Teilnehmer die gesponserten Ausrüstungsgegenstände anprobieren. Alle erhielten die gleiche Kleidung sowie Koffersets und Aufkleber für die Bikes, um so ein abgestimmtes Auftreten zu bewirken“, erzählt Erhard. Vom Hafen im italienischen Civitavecchia wurde die hochwertige Ladung nun nach Südamerika verschifft.

Am 29. Januar 2020 stand dann für Erhard der 15-stündige Flug von Frankfurt über Paris (Frankreich) nach Santiago de Chile an. Die organisatorischen Abläufe auf den Etappen Südamerikas waren vorab über Kontakte zu Polizeibehörden oder Institutionen der katholischen Kirche geplant worden. Die „MotoForPeace“-Gruppe wurde nach ihrer Ankunft in Santiago nach Valparaiso

an der Pazifikküste gebracht. Dort verbrachten sie die ersten Tage und kümmerten sich um alle Zollformalitäten und stellten die Fahrbereitschaft her. Insgesamt neun Motorräder und zwei Begleitfahrzeuge würden das Abenteuer begleiten.

Audienz beim Erzbischof in Uniform

Von Valparaiso ging es zunächst zurück nach Santiago de Chile. Dort wurde die Gruppe auf Einladung des Chefs der Carabinieri vom Erzbischof empfangen. Den Termin nahmen die Teilnehmer in ihrer dienstlichen Uniform wahr. Bereits im Vorfeld der Reise hatte Erhard eine Trageerlaubnis beantragt und erhalten.

In allen Orten, in denen das „MotoForPeace“-Team Station machte, standen Termine bei christlichen

und sozialen Missionen – oft auch bei der örtlichen Polizei – auf dem Programm. Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgte mit wenigen Ausnahmen in Liegenschaften der Polizei und der Feuerwehr oder in katholischen Einrichtungen.

Eine „Berg- und Talfahrt“ beschreibt die Tour durch Südamerika recht gut: Sie erstreckte sich auf Höhenlagen zwischen 10 und 4368 Metern. Auch die Temperaturen hielten Überraschungen bereit: Der Wechsel zwischen 43 Grad und Temperaturen um den Gefrierpunkt waren keine Seltenheit.

Vorzeitiges Ende

Leider machte die Corona-Pandemie auch vor der Charity-Aktion nicht halt. So musste die Tour leider vorzeitig im bolivianischen La Paz en-

den. Der Versuch, am 14. März die Grenze nach Peru zu überschreiten, scheiterte. Die Gruppe war gezwungen, nach La Paz zurückzukehren. Dort herrschte ab 17 Uhr eine Ausgangssperre.

Zwei Tage später die fatale Nachricht: Der Flughafen La Paz würde aufgrund der Corona-Krise am 20. März seinen Flugbetrieb bis auf Weiteres einstellen. Schnell musste die Rückreise geplant werden. Die Teilnehmer kümmerten sich um Rückflugtickets für den 19. März. Von La Paz ging es über Santa Cruz in Kalifornien ins brasilianische São Paulo und von dort über Amsterdam (Niederlande) nach Frankfurt am Main. Am 22. März konnte Erhard seine Füße wieder auf deutschen Boden setzen.

Die italienischen Teilnehmer blieben zunächst in Bolivien und bereiteten die Fahrzeuge für die Rückreise vor. Die Pandemie machte ihnen auch hier einen Strich durch die Rech-

nung, da alle Firmen wegen der Einschränkungen nicht mehr arbeitsfähig waren. So mussten die Motorräder und Vans in einer verschlossenen Halle einer befreundeten katholischen Institution abgestellt werden. Zehn Tage später konnten dann auch die italienischen Biker das Land verlassen und mit einem französischen Charterflug ihre Heimreise antreten.

Bis heute stehen die Fahrzeuge auf der anderen Seite der Welt. Wie die Teilnehmer in Zukunft an ihre Motorräder kommen, steht aktuell noch in den Sternen.

Bleibender Eindruck

„Die insgesamt sieben Wochen waren trotz aller Höhen und Tiefen mit unglaublichen Erlebnissen gespickt“, betont Erhard. „Anfangen von der Gastfreundschaft der Südamerikaner sowie der stets freundlichen und aufwändigen Betreuung aller beteiligten Polizeibehörden über die gigantische Landschaft mit ihren touristischen Highlights bis hin zu den Besuchen

der verschiedenen Missionen und Waisenhäuser.“ Die Freude der Bewohner über Sachspenden und die gemeinsame Zeit wird einen bleibenden Eindruck hinterlassen. So auch der atemberaubende Helikopterflug zu den Iguazú-Wasserfällen. In dieser aufregenden Zeit durfte Erhard viele nette Menschen kennenlernen. Der Kontakt zu ihnen besteht noch heute, denn die Tour verbindet sie – über alle Grenzen hinweg. ■



Die Landschaft Südamerikas mit ihren atemberaubenden Eindrücken

Unsere Kollegen

Eine ungewöhnliche Familie

Ivo Greipl (43), Bearbeiter Flugeinsatz, E-Plan und Dienstplaner bei der Bundespolizeifliegerstaffel Oberschleißheim

Text Christian Köglmeier

Er ist Bundespolizist, sein Ehepartner war Erzieher in einem Kinderheim. Ivo und Stefan Greipl kennen zwischenmenschliche Ausnahmesituationen. Die dienstlichen und beruflichen Herausforderungen haben beiden aber offensichtlich nicht gereicht. Also hatten sie sich kurzerhand dazu entschieden, Kinder aus – nennen wir es einmal – Problemfamilien aufzunehmen. Inzwischen sind sie eine anerkannte Familienwohngruppe. Wie kommt man dazu, was braucht es für so ein Vorhaben und was ist die Krux dabei?



Besuch hinter den Kulissen des Augsburger Zoos

Bundespolizist Ivo engagiert sich seit zwei Jahren ehrenamtlich beim Weissen Ring e. V. für Opfer von Straftaten. Bei Stefan lässt allein die Berufswahl schon auf eine soziale Einstellung schließen. Der 33-Jährige ist ausgebildeter Sozialpädagoge und war Erzieher in einem Kinderheim. Da war es nur eine Frage der Zeit, bis die beiden „im sozialen Bereich etwas mehr machen wollten“, um es in Ivos Worten zu sagen. Im Jahr 2014 reifte bei dem Paar genau diese Idee. Was lag näher, als Berufliches mit Privatem zu verbinden? Also haben sie sich dazu entschlossen, Pflegekinder aufzunehmen. Nach einem sehr langen Prozess mit fast sieben Seiten an Formularen und einem Besuch vom Jugendamt waren dann die Weichen gestellt. Stefan erklärt hierzu: „Sie haben geschaut, wie unsere Haltung zu und unsere Idee von Erziehung ist.“

„Die Kombi aus Erzieher und Polizist ist fast perfekt“

Der erste krisengebeutelte Jugendliche hatte dann auch nicht lange auf sich warten lassen. Als dieser nach einem Jahr wieder ausgezogen war, kam umgehend der nächste 17-Jährige, der bis zu seinem 18. Lebensjahr bei seinen Leiheltern lebte. Ivo möchte noch betonen: „Man muss dazu sagen, dass wir die schwierigen Kinder bekommen haben, da die Kombi Polizist und Erzieher natürlich fast perfekt ist.“ Nach den ersten positiven Erfahrungen wollten die beiden alles etwas größer dimensioniert anpacken. Ivo erzählt, dass irgendwann bei Stefan der Wunsch gekommen sei, zu Hause eine Wohngruppe zu etablieren. Stefan ergänzt: „Da ich sowieso schon die Arbeit zu Hause hatte und nicht immer zur Arbeit fahren wollte.“



Familie Greipl mit vier Kindern, Ziehsohn Jeff (hinten), Stefan (links) und Ivo (rechts)



Ausflug nach München: Ivo mit Ziehsohn und zwei Kids

So haben Ivo und Stefan sich ein „taugliches“ Haus gesucht, es in Eigenregie zwei Jahre lang kernsaniert und entsprechend den Notwendigkeiten umgebaut. Es entstanden Wohnräume für das Paar und eine Einliegerwohnung für den Ziehsohn, der aus der Jugendhilfe gekommen war und damals bereits zwei Jahre als festes Familienmitglied dazugehörte. Schließlich hatten Ivo und Stefan im Dachgeschoss noch fünf Kinderzimmer, ein Bad und ein Betreuerzimmer geschaffen. So bezog die ungewöhnliche Patchwork-Familie im Oktober 2019 – nicht zuletzt dank großer Unterstützung vieler Firmen und weiterer Helfer – ihr neues Heim. Mittlerweile wohnen der Bundespolizist und der Erzieher mit zwei Brüdern im Alter von sieben und acht Jahren und einem Zwölfjährigen zusammen. Im August 2020 kam ein weiterer Zehnjähriger dazu und im September machte ein weiteres Kind die Familie vorerst komplett.

¹ Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung

Dankbarkeit der Kinder als Motivationsschub

Stichwort Familie: Wie läuft so etwas im Alltag? Die Kinder sehen die zwei Männer als Elternersatz, es ist ein sich entwickelnder, natürlich nicht einfacher Prozess. Untereinander gibt's zwischen den Brüdern keine nennenswerten Probleme. Wie sich die anderen Kinder integrieren, wird sich zeigen. „Wie in jeder Familie gibt es gute, aber auch nervige Tage“, berichtet Ivo. Stefan fügt an: „Die Kinder, die bei uns leben, haben alle ein frühkindliches Trauma und leiden an Bindungsstörungen sowie anderen psychischen Erkrankungen, wie ADHS¹ oder Autismus.“ Hierfür müsse man ein Bewusstsein haben und mit viel Geduld hinter die Auslöser schwieriger Verhaltensweisen kommen. Ein Beispiel seien die beiden Brüder. Sie haben die Alkohol- und Drogensucht ihrer leiblichen Eltern miterlebt. Einer der Jungs reagiere daher immer mit Angst vor Vernachlässigung oder gar Misshandlung, sobald mal ein Bier zum Abendessen getrunken wird. All das sei dann oft

nicht leicht und koste viel Kraft. Die Situation mit der Corona-Pandemie zehre zusätzlich an den Nerven. Nebenbei auch noch Lehrer zu sein, sei kraftraubend. Hier helfen ein strukturierter Tagesablauf, viel Idealismus und das berufliche Fachwissen in der Psychologie und der Pädagogik fast ebenso wie im allgemeinen Umgang mit den traumatisierten Kindern. Aber nicht nur im Umgang mit ihnen brauche es Geduld und Fachkompetenz. Nicht minder schwierig sei meist der Umgang mit den leiblichen Eltern, die oft Schwierigkeiten damit haben, dass ihre Kinder sich nun bei Ersatzeltern wohlfühlen und dies auch noch zwei Männer sind.

All die Entbehrungen seien aber schnell vergessen, wenn die beiden die Dankbarkeit der Kinder spüren, oft ausgedrückt in kleinen Gesten oder Erfolgserlebnissen wie dem Ausbleiben von Wutausbrüchen. „Wenn wir sehen, wie die Kinder täglich selbstbewusster werden oder wir das erste ‚Papa, ich liebe Dich!‘ hören, wissen wir, dass wir es richtig machen.“

Unterstützung und regelmäßige Besuche vom Amt

Idealismus und Familie, alles schön und gut. Aber wie sieht's objektiv aus? Natürlich reicht es nicht, sich selbst regelmäßig zu reflektieren. Auch die Behörden gucken genau auf die Familienwohngruppe. Schließlich geht es um das Wohl der Kinder, um Steuergelder und um eine komplexe rechtliche Konstellation.

Nachdem ein Kind von der entsprechenden Einrichtung vorgestellt wurde und die Unterlagen durchgelesen sind, wird die Harmonie zwischen den Pflegeeltern und dem Kind zum Beispiel bei einem gemeinsamen Ausflug abgeklöpft. Hier nehmen sich Ivo und Stefan bewusst Zeit. Erst dann entscheiden praktisch alle zusammen, ob es funktionieren könnte. Sorgeberechtigt bleiben meist die leiblichen Eltern. Diese geben bestimmte Bereiche des Alltags ab. Wichtige Entscheidungen müssen aber gemeinsam getroffen werden.

Zusätzlich gibt es externe Supervision und Unterstützung von der Bereichsleitung der Einrichtung, aus der die Jungen kommen, sowie von einem psychologischen Fachdienst. Eine Überprüfung im Halbjahresrhythmus ist obligat.



Lagerfeuer mit den Jungs

Finanziell zeigt sich das Jugendamt verantwortlich, zahlt einen festgelegten Tagessatz für Wohnen, Essen, Kleidung und Schulmaterial. Aber auch Spenden kommen an. Diese sind auch nötig, um nicht auf Urlaub oder Ausflüge, zum Beispiel in Freizeitparks, verzichten zu müssen. Die Kinder sollen schließlich ein möglichst normales und sorgenfreies Familien-

leben erfahren. Nun fehlt nur noch ein adäquates Fahrzeug für die Familienwohngruppe, schließlich wollen ja alle sieben von A nach B kommen. Hierfür hat das Budget bis dato noch nicht ausgereicht. „Wir hoffen, dass wir das mit Spenden finanzieren können“, wünschen sich die beiden Väter. ■



Wir bauen eine Seilbahn mit Lego.



Mit jedem Training wächst die Spendensumme.



Auch in Michaels Büro erkennt man seine Leidenschaft für den Sport.

Er läuft, damit es anderen besser geht

Michael Möller (55), Ermittlungsbeamter und Vorsitzender des örtlichen Personalrates bei der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung in Köln

Text Achim Berkenkötter

Sich selbst bezeichnet er als einen klassischen Breitensportler, der nicht auf der Jagd nach Bestzeiten ist. Allerdings macht Michael Möller keinen einzigen Laufschrift, ohne dafür Spenden zu sammeln. Mit dem Erlös hilft er Menschen, die an Mukoviszidose¹ erkrankt sind.

„Eigentlich war es absoluter Zufall“, erinnert sich Michael, dem 2014 ein Freund von der unheilbaren Krankheit Mukoviszidose erzählte. „Ich habe gesehen, wie betroffene Menschen leiden und wollte unbedingt etwas tun.“ Er machte etwas ganz Einfaches, Michael begann zu laufen. Auf seinem Trikot stets der Hinweis auf die Erbkrankheit. Doch das Besondere an seinem neuen Ehrgeiz war nicht, stetig persönliche Zeiten zu verbessern, sondern mit jedem Training und jeder öffentlichen Laufveranstaltung Gelder zu sammeln. Vor seinem ersten Marathon 2015 in Düsseldorf verteilte er Flyer in seiner Nachbarschaft. „Ich habe den Menschen einfach mitgeteilt, dass ich dort teilnehme und sie gebeten, zu spenden. Das Feedback

war enorm, in kurzer Zeit hatte ich 750 Euro in der Hand“, so Michael. Seine Idee entwickelte sich weiter. Schon bald bot er private Lauftrainings in seinem Heimatort Bergisch Gladbach (Nordrhein-Westfalen) an. Das Besondere daran: Die Teilnehmer wurden gebeten, eine Spende in die Box im Kofferraum seines Autos zu werfen. „Für niemanden war es verpflichtend, doch jeder hat etwas gegeben“, so der Schutzengel, wie er von dem Mukoviszidose e. V. aus Bonn genannt wird. Diesem Verein übergab Michael bislang beachtliche 10800 Euro. Seine gesammelten Gelder überweist der Sportler eins zu eins. Weder Startgebühr noch Lafequipment werden von den Spenden finanziert. „Was ich brauche, kaufe ich mir selbst“, betont er.

Und weil es offensichtlich noch nicht genug ist, organisiert Michael parallel zu „seinen“ Veranstaltungen seit 2015 auch einen Spendenlauf für seine Kirchengemeinde. Dort sammelte er bislang 9033 Euro, die unter anderem der dortigen Jugendarbeit zugutekommt.

„2020 hat mir leider Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht. Durch die Pandemie ‚liegt‘ mein Engagement am Boden“, sagt er zurückhaltend und nachdenklich. „Ich freue mich riesig, wenn ich hoffentlich bald wieder für andere in die Laufschuhe springen kann. Ein guter Sportler bin ich definitiv nicht, aber selbst damit kann ich etwas bewegen.“ ■

¹ genetisch bedingte Stoffwechselerkrankung

Als Gehörlose bei der Bundespolizei

„Gebärdensprache ist meine Muttersprache“

Text Karina Pflumm

In Deutschland leben etwa 80 000 Gehörlose. In der Bundespolizei arbeiten 51¹ hörgeschädigte Kollegen. Tanja Rüger, Bürosachbearbeiterin im Innendienst der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe, ist eine von ihnen. Gehörlos geboren und in einer größtenteils gehörlosen Familie aufgewachsen – Tanja Rüger hat solange sie sich erinnern kann in Gebärdensprache kommuniziert. Dass sie heute gut Lippen lesen und sprechen kann, war ein langer und mühsamer Weg.

Das Gespräch mit Tanja Rüger fand mithilfe einer Dolmetscherin statt. Es hat mich sensibilisiert. Sensibilisiert für die Herausforderungen, denen sich Gehörlose in unserer Gesellschaft nach wie vor stellen müssen. Ein jüngstes Beispiel: Die Pressekonferenzen und Fernsehübertragungen der Bundesregierung zum Corona-Virus wurden zunächst ohne Gebärdensprache übertragen. Für Gehörlose und auch Schwerhörige, die auf Gebärdensprache angewiesen sind, bedeutet dies, schlecht bis gar nicht über die akute Bedrohungslage informiert zu sein. Eine kommunikative Barrierefreiheit ist in Krisenzeiten wichtiger denn je. Genau deshalb ist Tanja Rüger unser Interview auch so wichtig: Sie möchte die Menschen, besonders hörende, sensibilisieren, um Verständnis und Aufgeschlossenheit für die Probleme Gehörloser und Hörgeschädigter zu schaffen und Vorurteile ihnen gegenüber abzubauen.

Harte Arbeit

Ihre Schulausbildung absolvierte die gebürtige Heidelbergerin in Einrichtungen für Hörgeschädigte. Allerdings wird an den meisten Schulen für Hörbehinderte nicht in Gebärdensprache unterrichtet, sondern rein lautsprachlich. Das Erlernen der gesprochenen Sprache bringt für Menschen mit einer Hörbehinderung viele Herausforderungen mit sich. Deshalb wurde Tanja Rüger bereits in jungen Jahren in der Frühförderung und im Logopädie-Kurs dazu animiert, das Lippenlesen und ihre Aussprache zu üben. „Das hat mich viele, viele Nerven und Tränen gekostet“, erinnert sie sich. Aufgrund der fehlenden akustischen Eigenkontrolle ist die Übung der Aussprache für einen Gehörlosen sehr anstrengend. „Ich musste vor dem Spiegel üben, wie sich die unterschiedlichen Vibrationen der Laute anfühlen.“ Für viele Gehörlose ist es unglaublich schwierig, verständlich sprechen zu lernen –

„Meine Kollegen akzeptieren mich so, wie ich bin, das gibt mir ein sehr gutes Gefühl.“

Tanja Rüger

¹ Zahl schwerhöriger und gehörloser Kollegen in der Bundespolizei basiert auf einer anonymisierten Abfrage bei den (Gesamt-)Schwerbehindertenvertretungen des Bundespolizeipräsidiums, der Bundespolizeidirektionen und der Bundespolizeiakademie (Angaben ohne Gewähr; Stand: 26. März 2020).

An Gehörlosigkeit grenzende Schwerhörigkeit beginnt bei einem Hörverlust von mehr als 80 Dezibel (dB). In diesen Fällen hört man weder laute Musik noch die Geräusche einer Autobahn. Tanja Rügers Hörschädigung liegt bei 95-100 dB. Zum Vergleich: Ein Düsenjet hat einen Lärmpegel von ca. 120 dB. Ein Hörgerät verbessert die Hörfähigkeit laut Tanja Rüger nur gering: „Wenn jemand hinter mir spricht, nehme ich dadurch zwar Geräusche wahr, aber was da gesagt wird, das kann ich nicht verstehen.“





Herausforderungen im Arbeitsalltag spornen Tanja Rüger an. Ihr ist es wichtig, selbständig arbeiten und sich weiterentwickeln zu können.

„Gehörlose können nur etwa 30 Prozent des Gesagten von den Lippen ablesen.“

Gordon Adler

selbst bei intensiver Förderung. Seit September letzten Jahres ist die gelernte Bürokauffrau nun im Innendienst der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe tätig: „Ich hatte keine große Hoffnung, dass ich genommen werde.“ Umso erstaunter war sie, als sie die Zusage bekam. Die Aufregung vor dem Vorstellungsgespräch sei riesig gewesen. Zum Glück fand sie einen Dolmetscher, der sie während des Gesprächs unterstützen konnte. In ihrer eigenen Sprache, also in Gebärdensprache kommunizieren zu können, gebe ihr ein Gefühl von Sicherheit. Das hat sich ausgezahlt. „Frau Rüger hat uns sofort mit ihrer positiven und freundlichen Art überzeugt“, erinnert sich Gordon Adler, Leiter des Innendienstes der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe. „Die Mitarbeiter hatten am Anfang zwar ihre Bedenken, wie die Zusammenarbeit und Kommunikation im Team wohl zukünftig funktionieren

würde.“ Aber mittlerweile seien alle von der 26-Jährigen überzeugt und froh, eine so engagierte und motivierte Kollegin im Team zu haben. Insbesondere die Inspektionsleitung in Person von Reinhard Pürkenauer und Robert Tachtler seien von Beginn an eine große Unterstützung gewesen. Zusammen mit dem Integrationsbeauftragten der Bundespolizeidirektion Stuttgart, Bernd Hübner, haben sie bei der Belegschaft um Geduld gebeten, damit sich Tanja Rüger einleben und zurechtfinden kann. In Gesprächen wurde versucht, die Bedenken der Kollegen im Umgang mit der neuen Mitarbeiterin auszuräumen.

Im Job gut angekommen

An der Kommunikation habe sich laut Adler nicht viel geändert. Diese findet vermehrt über E-Mails statt. In Besprechungen darf Tanja Rüger auf dem „Chefsessel“ Platz nehmen, da-

Damit die Kommunikation mit Gehörlosen in Ihrer Dienststelle oder auch im privaten Umfeld klappt, sollten Sie folgende Tipps beachten:

Schau mir in die Augen ...

Das Wichtigste für eine gehörlose Person ist der Augenkontakt. Wenden Sie sich dem Gehörlosen zu und halten Sie Blickkontakt.

Worum geht's eigentlich?

Nennen Sie Ihrem gehörlosen Gesprächspartner zu Beginn der Unterhaltung das Thema. Dadurch ist es leichter, vom Mundbild auf das Wort zu schließen. Das Gespräch kann besser verfolgt werden.

Sorgen Sie für klare Sicht!

Die Zigarette im Mundwinkel, ein Kaugummi im Mund oder ein zu langer Bart erschweren das Ablesen von den Lippen erheblich.

Immer langsam!

Sprechen Sie langsam und deutlich, jedoch nicht übertrieben. Eine überdeutliche Aussprache wie „Laaaaaampeeeee“ verzerrt Ihr Mundbild.

Nicht so laut!

Sprechen Sie nicht lauter als üblich. Schreien verzerrt ebenso das Mundbild und macht das Ablesen von den Lippen unmöglich. Sie erschrecken höchstens andere Gesprächsteilnehmer.

In der Kürze liegt die Würze!

Längere Sätze, Fremdwörter und Dialekt können zu Missverständnissen führen. Verwenden Sie kurze, klare Sätze und sprechen Sie möglichst hochdeutsch.

Etwas Bewegung kann nicht schaden!

Unterstreichen Sie das Gesagte mit Mimik und Gesten sowie natürlichen Gebärden. Wundern Sie sich nicht, wenn Ihr gehörloser Gesprächspartner eine ausdrucksstarke Mimik benutzt, denn diese ist ein Teil der Deutschen Gebärdensprache.

Wichtige Informationen am Arbeitsplatz ...

... sollten am „Schwarzen Brett“ oder mithilfe des Computers allen zugänglich gemacht werden. Teilen Sie Ihren gehörlosen Kollegen Neuigkeiten mit und vergessen Sie nicht, dass auch sie an „Klatsch und Tratsch“ interessiert sind.

Quelle: Gehörlosenverband Hamburg e. V.

mit sie alle Teilnehmer gut sehen und Augenkontakt halten kann. Bei großen Besprechungen oder Personalversammlungen wird ein Dolmetscher hinzugezogen. Wenn Tanja Rüger über einen längeren Zeitraum von den Lippen ablesen muss, wird es für sie unglaublich anstrengend: „Unsere Sprache ist für sie ja permanent wie eine Fremdsprache. Gehörlose können ohnehin nur etwa 30 Prozent des Gesagten von den Lippen ablesen. Das meiste passiert über Mimik und

Gestik. So kommt Frau Rüger auf ungefähr 90 bis 95 Prozent Hörverständnis“, vermutet Gordon Adler, der auch im privaten Umfeld einen gehörlosen Bekannten hat.

Tanja Rüger ist angekommen. Die vielseitigen Verwaltungsaufgaben in den Bereichen Allgemeine Verwaltungsausstattung, Aktenarchiv, Postbearbeitung und Materialbestellung machen ihr Spaß. Die Stelle bei der Bundespolizei ist für sie ein echter Glücks-

griff: „Ich fühle mich hier total wohl und wertgeschätzt. Meine Kollegen akzeptieren mich so, wie ich bin, das gibt mir ein sehr gutes Gefühl.“ Auch wenn es immer mal wieder peinliche Momente gibt: „Es kam schon vor, dass jemand Geburtstag hat und alle gratulieren. Und ich sitze dann neben der Person und weiß nichts davon.“ Dennoch fehlt Tanja Rüger nichts – sie freut sich über jede Herausforderung, die ihr anvertraut wird und an der sie wachsen kann. ■

Gebärdensprachen sind visuell-manuelle Sprachen, die natürlich entstanden sind. Gebärdensprachen bestehen neben Handzeichen aus Mimik und Körperhaltung. Sie verfügen über ein umfassendes Vokabular und eine eigenständige Grammatik, die grundlegend anderen Regeln folgt als die Grammatik gesprochener Sprachen. Die Deutsche Gebärdensprache ist als vollwertige Sprache in Deutschland seit dem Jahr 2002 anerkannt. Sie ist in ihrem Vokabular nicht bundesweit einheitlich, sondern verfügt über etliche Dialekte.“



Industriemechaniker



Elektroniker für Informations- und Systemtechnik



Schuhmacherin

Ausbildungsberufe in der Bundespolizei

So vielfältig wie die Organisation

Text Ingolf Boltz

In erster Linie besteht die Bundespolizei aus uniformierten Beamten – zum 31. Dezember 2019 waren es 40 294. Diese bildet sie auch selbst aus. Aber zur Behörde gehören genauso 8 115 Verwaltungsbeamte und -fachangestellte. Auch sie erlernen größtenteils ihren Beruf innerhalb der Organisation. kompakt stellt die Vielfalt der Ausbildungsberufe der Bundespolizei vor.

„300 Auszubildende in 19 verschiedenen Berufen“

Ist der Einsatzwagen kaputt, muss er gewartet werden. Das übernehmen die Kfz-Mechatroniker. Und wer ist für die Schwimmhalle, in der die Bundespolizisten trainieren, zuständig? Ja, die Bundespolizei bildet sogar Fachangestellte für Bäderbetriebe aus. Denn all diese Berufe sind ein wichtiger Bestandteil, um die Aufgaben der Organisation zu meistern.

Klar, die Vollzugsbeamten sind nahezu täglich in den Nachrichten

zu sehen oder stehen im Fokus der Einstellungsoffensive in den sozialen Netzwerken. Aber genauso gibt es die zivilen Berufe in der Bundespolizei und die Ausbildungen hierzu.

Schwerpunkt Kammerberufe
Bundesweit bildet die Bundespolizei aktuell in 19 verschiedenen Ausbildungsberufen 300 Auszubildende aus. Davon sind 57 Azubis, knapp ein Fünftel aller Lehrlinge, Angehörige der Bundespolizeiakademie oder

einer ihrer nachgeordneten Dienststellen. Der Großteil jedoch verteilt sich auf das gesamte Bundesgebiet. Jedes Jahr kommen etwa 85 bis 100 neue Auszubildende hinzu. Den Schwerpunkt bilden die sogenannten Kammerberufe. Sie heißen so, weil sie vor einer Kammer geprüft werden – sei es die Industrie- und Handelskammer oder die Handwerkskammer. Andere wiederum werden vom Bundesverwaltungsamt zentral ausgebildet.

Ausbildungsquote von 5,2 Prozent
Wenn man die Polizeivollzugsbeamten und -anwärter außen vor lässt, also nur die Verwaltungsbeamten und Tarifbeschäftigten mit den Auszubildenden ins Verhältnis setzt, lag die Ausbildungsquote¹ im Jahr 2019 bei 5,2 Prozent. Damit lag die Bundespolizei sogar über dem bundesweiten Durchschnitt von 4,9 Prozent aller

¹ Verhältnis der Auszubildenden zu Tarifbeschäftigten

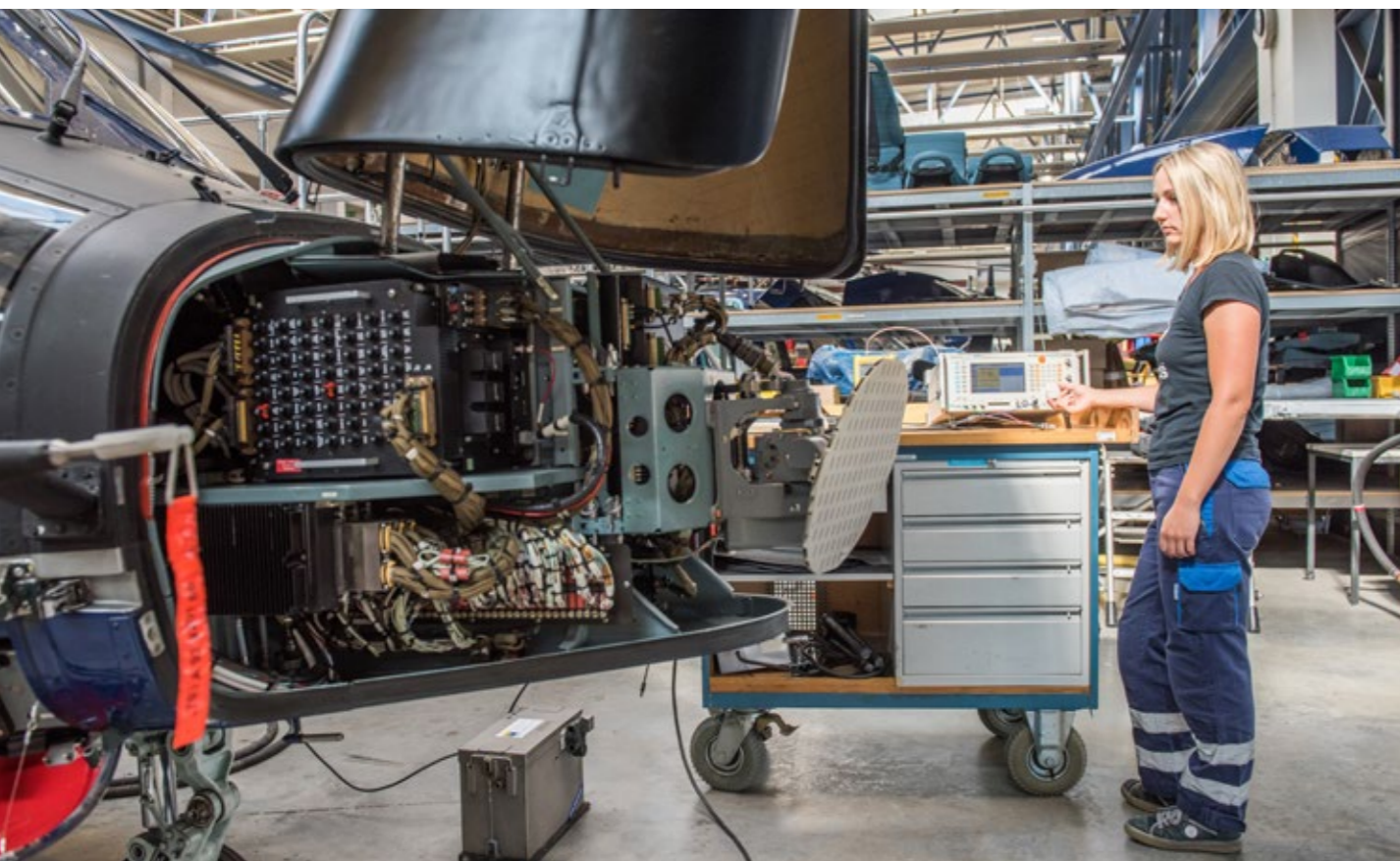


Kfz-Mechatroniker

„Die Bundespolizei leistet einen Beitrag zum allgemeinen Bildungswesen.“



Fortbildung zum Waffenmechaniker



Fluggerätmechanikerin

Betriebe². Obwohl der Fokus eindeutig auf der Ausbildung von Polizeivollzugsbeamten liegt.

Eine wichtige Rolle in der Ausbildung spielen die Werkstätten der Bundespolizei. Am Beispiel der Bundespolizeiakademie wird deren Arbeit kurz vorgestellt.

Die Lehrwerkstätten unterteilen sich in drei Bereiche: Waffen-, IKT³ und Kfz-Werkstatt. Diese Gliederung orientiert sich an der Stablinienorganisation der Bundespolizei und findet sich so auch in den regionalen Bereichswerkstätten wieder. Die Waffenwerkstatt bildet für alles aus, was an technischem Gerät zum Einsatz kommen kann. Hierunter fallen Taucher- und ABC⁴-Ausstattungen sowie verschiedene Waffen und Feldküchen.

In der IKT-Lehrwerkstatt stehen Elektronik, Hochfrequenz- und Informationstechnik im Vordergrund. Aktuell werden fünf Azubis zu Elektronikern für Geräte und Systeme ausgebildet.

In der Kfz-Werkstatt kümmern sich die Mitarbeiter um das gesamte Kraftfahrzeugwesen – sei es die Instandhaltung und Reparatur von Einsatzfahrzeugen, einschließlich der Sonderwagen, oder der Erhalt von historischen Fahrzeugen, die zum Bundespolizeimuseum gehören. Hier werden derzeit sechs Kfz-Mechatroniker ausgebildet.

Aufgrund ihres Aus- und Fortbildungsauftrages sind die Lehrwerkstätten dafür verantwortlich, Lehrgänge nicht nur für die Bundespolizei anzubieten, sondern auch für andere Behörden, wie Landespolizeien, Bundeskriminalamt, Bundeswehr, Technisches Hilfswerk oder Feuerwehren. Darüber hinaus bilden sie auch in Kooperation mit den Kammern aus und arbeiten

² Berufsbildungsbericht 2019, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Stand: März 2019

³ Informations- und Kommunikationstechnik

⁴ ABC: atomar, biologisch und chemisch

Zivile Ausbildungsberufe in der BPOL

Ausbildungsdauer

Ziviler Ausbildungsberuf	Ausbildungsdauer
Änderungsschneider/-in	2 Jahre
Berufskraftfahrer/-in	3 Jahre
Elektroniker/-in für Geräte und Systeme	3,5 Jahre
Elektroniker/-in für Informations- und Systemtechnik	3,5 Jahre
Fachangestellte/-r für Bäderbetriebe	3 Jahre
Fachinformatiker/-in (Fachrichtung: Systemintegration)	3 Jahre
Fachkraft für Lagerlogistik	3 Jahre
Fachpraktiker/-in für Kfz-Mechatronik	2, 3 oder 3,5 Jahre
Fluggeräteelektroniker/-in	3,5 Jahre
Fluggerätmechaniker/-in	3,5 Jahre
Fotograf/-in (seit 2019)	3 Jahre
Industriemechaniker/-in	3,5 Jahre
Kaufmann/-frau für Büromanagement	3 Jahre
Koch/Köchin	3 Jahre
Maßschneider/-in	3 Jahre
Kfz-Mechatroniker/-in	3,5 Jahre
Mediengestalter/-in für Digital und Print	3 Jahre
Medizinische/-r Fachangestellte/-r	3 Jahre
Schuhmacher/-in	3 Jahre
Verwaltungsfachangestellte/-r	3 Jahre

mit anderen Betrieben zusammen. Und das schon seit 35 Jahren. Die personellen und materiellen Ressourcen werden in den Lehrwerkstätten lehrgebietsübergreifend genutzt und bilden das eigentliche Fundament in der technisch-handwerklich geprägten Aus- und Fortbildung der Fachgruppe Polizeitechnik. Bei komplexen Führungs- und Einsatzmitteln, wie den geschützten Einsatzfahrzeugen, arbeiten alle Bereiche zusammen, da die technischen Systeme eng miteinander verbunden sind. So erwerben die Mitarbeiter der Lehrwerkstätten ein großes Know-how und sind damit auch an Erprobungen, außerordentlichen Untersuchungen, beim Erstellen von technischen Leitfäden oder Konzepten

beteiligt sowie erste Ansprechpartner für die Kollegen in den Regionalen Bereichswerkstätten. Mit ihren Ausbildungen leistet die Bundespolizei einen Beitrag zum allgemeinen Bildungswesen, denn die Auszubildenden der Kammerberufe sind auch in anderen Betrieben aufgrund ihres umfangreichen Könnens gern gesehen. Von 85 Absolventen im Jahr 2019 wurden 16 unbefristet und 53 befristet übernommen.

Es ist also sehr gut möglich, bei der Bundespolizei anzufangen, selbst wenn man kein Vollzugsbeamter werden möchte oder kann. Hier gibt es viele Chancen unter einem Dach. ■

Das Handwerkszeug für Polizeibeamte

Wer braucht schon Polizeitraining?

Text Ronny von Bresinski

Thomas Witt ist Fachkoordinator für das Polizeitraining in der Bundespolizei. Er und sein Stellvertreter Robert Pionk standen der Redaktion der Bundespolizei kompakt Rede und Antwort zu Fragen rund ums Polizeitraining: zur Bedeutung, Entwicklung und Zielrichtung.

„Das Polizeitraining ist das Handwerkszeug eines jeden Polizeibeamten. Was für den Handwerker der Werkzeugkasten, muss für uns das Polizeitraining sein. Daher ist es auch das Kernstück der Aus- und Fortbildung der Bundespolizei. Sowohl zeitlich als auch inhaltlich. Aktuell liegt der Anteil des Polizeitrainings an der dienststelleninternen Fortbildung bei zwei Drittel. In der Ausbildung durchläuft jeder Polizeimeisteranwärter insgesamt 674 Stunden Polizeitraining. Im gehobenen Dienst sind es immerhin noch 585 Stunden. Damit gehören wir im nationalen und internationalen Vergleich zur absoluten Spitze“, erzählt mir Thomas Witt zu Beginn unseres Gesprächs.

Eine gute körperliche Fitness ist das A und O

„Die Basis des Polizeitrainings bilden die körperliche Leistungsfähigkeit, das Einsatztraining und die Schießfertigkeiten. Das Polizeitraining und das Training Lebensbedrohlicher Einsatzlagen (LebEL) müssen wir zwingend als Einheit betrachten und dürfen es thematisch nicht trennen. Das LebEL-Training ist aber die Spitze des Polizeitrainings. Für derartige Szenarien brauchen wir eine gute Grundlage“, ergänzt Robert Pionk.

„Eine der Schlüsselqualifikationen für den Polizeiberuf ist meines Erachtens die körperliche Fitness. Darauf achten wir bereits bei der Einstellung. Aktuell scheitern im mittleren und gehobenen Dienst mehr als 25 Prozent der Bewerber am Sporttest.

Zunehmend stellen wir bei ihnen Bewegungsmangel, Übergewicht und fehlende Schwimmfertigkeiten fest. Wie wichtig die körperliche Fitness für den Polizeiberuf ist, darauf werden wir später noch mehrmals zurückkommen“, so Thomas Witt.

Viele Konflikte lassen sich verbal lösen

„Robert Pionk hat lange auf der Straße gearbeitet. Ich selbst bin seit vielen Jahren in der polizeilichen Aus- und Fortbildung tätig. Wir beide wissen, worauf es im Polizeiberuf ankommt“, erzählt mir Thomas Witt und ergänzt: „Unser Ziel ist, dass wir schwierige Situationen durch eine intelligente und adressatengerechte Gesprächsführung regeln. Die wichtigste Waffe des Polizeibeamten ist das Wort. Das klingt zwar ‚abgedroschen‘, ist aber wichtiger denn je. Die meisten Situationen lassen sich verbal lösen. Wir trainieren unsere Kollegen so, dass sie dies erlernen, wenn sie es nicht schon können, und anschließend anwenden. Das funktioniert in den allermeisten Situationen auch sehr gut. Dabei ist es enorm wichtig, sich auf das Gegenüber einzustellen und die richtige Tonart zu treffen. Das muss man trainieren, immer und immer wieder. Daher hat das Situationstraining einen sehr hohen Stellenwert im Polizeitraining. Aber auch hier kann ich nur mit einem klaren Kopf agieren, wenn ich fit bin und die Grundlagen des Polizeitrainings beherrsche. Überfordert mich der Sprint zum Einsatzort schon – und das erste, was mein Gegenüber



Das Training Lebensbedrohlicher Einsatzlagen ist die Spitze des Polizeitrainings.



Die Fachkoordinatoren des Polizeitrainings Robert Pionk (links) und Thomas Witt

Thomas Witt, Jahrgang 1960, ist seit 32 Jahren verheiratet mit einer Polizistin der Polizei Hamburg. Der Vater erwachsener Zwillingstöchter ist Fachkoordinator Polizeitraining der Bundespolizeiakademie.

1986 trat er nach seinem Diplom-Sportlehrerstudium (an der Deutschen Sporthochschule Köln) seinen Dienst bei der Polizei Hamburg an. Er war Landestrainer Judo und beendete das Diplom-Trainer-Weiterbildungsstudium an der Trainerakademie Köln. Von 1998 bis 2000 war Witt Vorsitzender des Deutschen Polzeisportkuratoriums. 2000 wechselte er zum Bundesgrenzschutz. Seither ist er verantwortlich für das Polizeitraining.

Robert Pionk ist 51 Jahre alt und verheiratet. Der stellvertretende Fachkoordinator Polizeitraining bei der Bundespolizeiakademie wurde 1988 beim Bundesgrenzschutz eingestellt. Er durchlief alle polizeilichen Laufbahnen und blickt auf Einsatzerfahrungen im Verband und im bahnpolizeilichen Einzeldienst zurück.

Polizeitraining macht er seit fast 25 Jahren.

sieht, ist wie ich nach Luft ringe – dann ist das schon eine schlechte Basis für den weiteren Verlauf.“

Weder wir noch unser Gegenüber sollte verletzt werden

„Dennoch“, hakt Robert Pionk ein, „wird es leider immer wieder Situationen geben, in denen unsere Worte unser Gegenüber nicht erreichen. Sei es, weil sie Betäubungsmittel oder Alkohol konsumiert haben oder dass sie den Konflikt und die Auseinandersetzung suchen. Auch diese Fälle müssen wir natürlich trainieren. Zwangsmaßnahmen sind belastend.“

„Eine der Schlüsselqualifikationen für den Polizeiberuf ist die körperliche Fitness.“

Körperlich und seelisch. Eine gute Vorbereitung – und das heißt Training – sind hier das A und O. Ziel muss es sein, dass bei der Durchsetzung der Maßnahmen weder unser Kollege noch unser Gegenüber verletzt wird. Dafür haben wir in den letzten Jahren das Einsatztraining weiterentwickelt und werden es auch künftig tun. Wir beobachten sehr intensiv die Entwicklungen und befassen uns mit Einzelfällen. Wir schauen kritisch, wenn etwas nicht so gut gelaufen ist und suchen nach den Ursachen. Und auch hier muss ich wieder auf die körperliche Fitness zurückkommen. Für saubere Techniken brauche ich Training, Kraft und Kondition. Ist die nicht da, steigt das Risiko für Verletzungen.“

Zusätzliche Ausstattung = zusätzliches Gewicht = zusätzliche Belastung

„In den letzten Jahren haben unsere Kollegen zahlreiche neue Führungs- und Einsatzmittel bekommen. Reservemagazin, Bodycam, ballistische Schutzweste, Erste-Hilfe-Set seien nur als Beispiele genannt. Auch diese Entwicklung müssen wir natürlich berücksichtigen und sie in unser Training sinnvoll einbeziehen. Denn auch die besten Führungs- und Einsatzmittel bringen nur etwas, wenn wir sie auch Erfolg bringend einsetzen und damit trainieren. Ein weiterer Aspekt ist das zusätzliche Gewicht, so nützlich die einzelnen Ausrüstungsgegenstände auch sind. Im polizeilichen Alltag sprechen wir heutzutage von zehn Kilogramm und mehr. Auch hier muss ich wieder auf die körperliche Fitness kommen. Zehn Kilogramm in einem Zwölf-Stunden-Dienst an einem warmen Sommertag erfordern

nun mal eine gewisse körperliche Konstitution. Muss ich dann noch durch den Bahnhof oder Flughafen laufen und Zwang anwenden, dann wird niemand mehr die Bedeutung der körperlichen Leistungsfähigkeit in Frage stellen“, schildert Thomas Witt die Problemstellung.

Polizeitrainer sind qualifizierte Ansprechpartner

„Mir ist natürlich bewusst, dass die persönlichen und auch die dienstlichen Herausforderungen oftmals schwer mit einem regelmäßigen Training in Einklang zu bringen sind. Mir ist auch bewusst, dass der Erhalt oder sogar eine Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit gerade im fortgeschrittenen Alter nicht allein durch die dienstliche Fortbildung gewährleistet werden kann. Das müssen wir berücksichtigen und unsere Kollegen mit kompetenten Ansprechpartnern unterstützen. Dies überneh-



Körperliche Fitness ist das A und O.



Training von Zwangsmaßnahmen



Bei Festnahmen sollen weder die Polizeibeamten noch das Gegenüber verletzt werden.

men vor Ort unsere Polizeitrainer, Schießausbilder, ETR-Ausbilder oder Sportleiter. Sie verfügen durch umfangreiche und gute Ausbildung über das nötige Know-how, um die Kollegen möglichst sicher und gesund durch den Dienst zu bringen. Auch hier ist Eigenverantwortung gefragt. Polizeitraining ist die eigene Lebensversicherung und die Ihres Kollegen. Eine Lebensversicherung mit hoher Rendite“, so Thomas Witt zum Ende unseres Gesprächs.

Für uns als Redaktion ist das Polizeitraining aufgrund seiner Bedeutung ein Thema, welches wir auch künftig in der **kompakt** darstellen wollen. Wenn Sie Fragen oder Anregungen hierzu haben, dann schreiben Sie uns. In diesem Sinne: Bleiben Sie fit und gesund. ■

„Zwangsmaßnahmen sind belastend.“

Robert Pionk

Mitteilungen an die Fahrerlaubnisbehörden Eine Aufgabe auch für Bundespolizisten?

Text Matthias Leyk

„Aggressive Verhaltensweisen im Straßenverkehr gefährden [...] die Verkehrssicherheit. Die bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten [...] müssen konsequent ausgeschöpft werden.“ Dafür sprach sich der 58. Deutsche Verkehrsgerichtstag Anfang 2020 im Arbeitskreis III, „Aggressivität im Straßenverkehr“ aus. Insbesondere seien die Mitteilungspflichten nach § 2 Abs. 12 Straßenverkehrsgesetz (StVG) zu beachten.¹

Demnach hat die Polizei Informationen über Tatsachen, die auf nicht nur vorübergehende Mängel hinsichtlich der Eignung oder auf Mängel hinsichtlich der Befähigung einer Person zum Führen von Kraftfahrzeugen schließen lassen, den Fahrerlaubnisbehörden (FEB) zu übermitteln. Neben der Sachverhaltsschilderung sind Erkenntnisse über Verhalten, Äußerungen, körperliche oder psychische Auffälligkeiten des Betroffenen sowie polizeiliche Vorerkenntnisse mitzuteilen.

Zur Mitteilung gesetzlich verpflichtet

Die FEB haben die Aufgabe, nur denjenigen eine Fahrerlaubnis (FE) zu erteilen, die körperlich und geistig geeignet oder befähigt sind.² Auch bei später auftauchenden Zweifeln ist es gesetzliche Aufgabe, tätig zu werden.³ Alle Polizeien haben die gesetzliche Pflicht, ihnen vorliegende Erkenntnisse über kraftfahrungsrelevante Tatsachen den FEB unverzüglich mitzuteilen.⁴

Konkreter Verdacht genügt

Mitteilungen richten die Polizeien an diejenige FEB, in deren Zuständigkeitsbereich die polizeilichen Erkennt-

nisse angefallen sind. Die mangelnde Fahreignung muss nicht erwiesen sein, es reicht der konkrete Verdacht, dass eine Person aufgrund polizeilich beobachteter Tatsachen nicht zum Führen von Kraftfahrzeugen geeignet sein könnte.⁵

Melderelevante Ereignisse

Im originären Zuständigkeitsbereich der Bundespolizei kommt es oftmals zu Vorgängen, die insbesondere an der charakterlichen Eignung des Kraftfahrzeugführers zweifeln lassen. Das Merkmal der „charakterlichen Eignung“ ist gesetzlich nicht ausdrücklich benannt, wird jedoch von der Rechtsprechung⁶ und der Kommentarliteratur⁷ aus dem Wortlaut des § 2 Abs. 4 StVG geschlossen.

Beispielsweise kann der exzessive Alkoholkonsum mit Ausfallerscheinungen fahreignungsrelevant und damit meldepflichtig sein.⁸ Ein Wert von mehr als 1,6 Promille begründet den Verdacht von Alkoholmissbrauch durch längeren Alkoholkonsum, ab 2 Promille wird unterstellt, dass man Alkohol gewohnt ist, und bei Werten

von mehr als 3 Promille wird von einem Vollrausch ausgegangen.⁹ Volltrunkene oder Drogenkonsumenten, die sich oder andere auf Bahnanlagen gefährden, gehören daher zum melderelevanten Personenkreis.

Verhaltensweisen, die Zweifel an der charakterlichen Eignung begründen – obwohl die Schwelle zur Strafbarkeit noch nicht überschritten wurde – können auch bei notorisch aggressiven Pöblern melderelevant sein.¹⁰ Selbst wenn ein Vorfall noch keine Bedenken der FEB auslöst, so dürfte der zweite, spätestens der dritte Vorfall für ein Gefährderanschieben¹¹ oder die Anordnung einer medizinisch-psychologischen Untersuchung (MPU)¹² ausreichen.

Unter die gesundheitlichen Mängel im Hinblick auf die Fahreignung fallen Suizidversuche oder Einweisungen nach den Psychisch-Kranken-Gesetzen. Auch sind verwirrte und lebensmüde Personen, bei denen das Krankheitsbild nicht als vorübergehend beurteilt wird, den FEB zu melden.

Wiederholungstäter

Ebenso sollten erhebliche oder wiederholte Verstöße gegen Strafvorschriften ohne unmittelbaren Verkehrsbezug beachtet werden.¹³ Insbesondere könnten Gewaltdelikte auf ein erhöhtes Aggressionspotenzial hinweisen, welches der Täter möglicherweise auf den Straßenverkehr überträgt.¹⁴ Die Bereitschaft zum sofortigen und ungewöhnlich heftigen Einsatz körperlicher Gewalt lässt auch und gerade im Straßenverkehr schwerwiegende Zuwiderhandlungen befürchten.¹⁵ Der Zusammenhang ist

Ort
Datum
Telefon
Fax
Sachbearbeiterin
Erststellerin
Vorgangsnummer
Sammelvorgangs-Nr.
E-Mail

Betr.: Meldung über Verdacht der Ungeeignetheit eines Kraftfahrzeugführers
Bezug: Polizeiliche Meldepflichten gem. § 2 Abs. 12 StVG

I Personalia des Betroffenen

Familienname	
Geburtsname	
Vorname	
Geburtsdatum	
Staatsangehörigkeit	
Geschlecht	
Rufnummer	
Hauptwohnsitz	
Straße Hausnr.	
Land PLZ Ort	

Geburtsort:

II Kurzsachverhalt

III Polizeilich veranlasste Maßnahmen

Art	
Anlass	
Bemerkung	

IV Polizeiliche Vorerkenntnisse/Erkenntnisse

Person ist bisher als Konsument von in Erscheinung getreten.
Bitte wenden Sie sich bei weiteren Fragen zu diesem Vorgang an die sachbearbeitende Dienststelle.

V Sachbearbeitende Dienststelle

BPOL 1 00 650 06 17 Seite 1 von 2 gespeichert: Di, 04.08.20 um: 10:54:14 Uhr

Das Formular (BPOL 1 00 650 06 17) zur Meldung an die Fahrerlaubnisbehörden kann in @rtus-Bund abgerufen werden.

empirisch nachgewiesen¹⁶ und gilt häufig für „Fußballstörer“.

Selbst bei gewaltlosen Wiederholungstätern von Diebstahls-, Betrugs- oder Sachbeschädigungsdelikten ist – belegt durch hohe Fallzahlen – davon auszugehen, dass diese Personen melderelevant sind. Wer durch die wiederholte Begehung von Strafta-

ten ständig nachweist, dass er der Rechtsordnung keine Bedeutung zumisst und seine persönlichen Bedürfnisse über die der Allgemeinheit stellt, wird den Straßenverkehrsvorschriften ebenfalls keine Bedeutung zumessen und sich rücksichtslos verhalten. ■

¹ Vgl.: Nr. 45 Anordnung über die Mitteilungen in Strafsachen (MiStra)

² Vgl.: § 2 Abs. 4, 7, 8 StVG, § 11 Abs. 1, 3 Fahrerlaubnisverordnung (FeV)

³ Vgl.: § 46 FeV, § 3 StVG

⁴ Vgl.: Prof. Dr. jur. Müller „Inhalte und Grenzen polizeilicher Mitteilungspflichten an FEB“ in SVR 7/2007

⁵ Vgl.: Bundesverwaltungsgericht, Urteil vom 15.04.1988, Aktenzeichen (Az.) 7 C 100.86

⁶ Vgl.: Bayerischer Verwaltungsgerichtshof (BayVGh), Beschluss vom 10.08.2011, Az. 11 CS 11.1271

⁷ Vgl.: Hentschel/König/Dauer, Straßenverkehrsrecht, 45. Auflage 2019, § 3 StVG Rn. 16.

⁸ Vgl.: Verwaltungsgericht (VG) Neustadt, Beschluss vom 16.06.2015, Az. 1 L 442/15

⁹ Vgl.: Anlage 4 Nr. 8.1 FeV

¹⁰ Vgl.: VG Düsseldorf, Urteil vom 20.02.2014, Az. 6 K 6737/12

¹¹ Beispielweise in Hessen oder Rheinland-Pfalz: Präventionsprojekt „Gelbe Karte“

¹² Eine MPU kann Kosten von mehr als 1 800 Euro verursachen.

¹³ Vgl.: § 11 Abs. 3 Nr. 6, 7 FeV

¹⁴ Vgl.: BayVGh, Beschluss vom 07.01.2013, Az. 11 C 12.2212; BayVGh, Beschluss vom 14.08.2012, Az. 11 C 12.1746;

Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg, Urteil vom 27.07.2016, Az. 10 S 77/15

¹⁵ Vgl.: Oberverwaltungsgericht Nordrhein-Westfalen, Beschluss vom 09.06.2010, Az. 16 E 614/10

¹⁶ Vgl.: VG Augsburg, Beschluss vom 17.09.2014, Az. Au 7 S 14.1150

Festnahme eines RAF-Terroristen durch Beamte des Bundesgrenzschutzes

Eine fast vergessene Geschichte

Text Ronny von Bresinski

1973 nehmen Beamte des Bundesgrenzschutzes einen der meistgesuchten Terroristen der Roten Armee Fraktion (RAF) der damaligen Zeit an der deutsch-niederländischen Grenze fest. Bei der Festnahme zieht der Terrorist eine Waffe und richtet sie auf die Beamten.

Frühjahr 2019, ich telefoniere mit einem Pensionär. Er erzählt mir eine Geschichte, die ich unglaublich finde. Je mehr ich recherchiere und lese, desto unglaublicher wird sie. Aber außer dem Pensionär kennt sie anscheinend niemand. Ich mache mich auf die Suche nach Zeitzeugen und werde nach langer Suche fündig.

Im Herbst 2019 ist es endlich soweit. Ich habe einen der damals beteiligten Beamten gefunden. Er ist seit über 20 Jahren in Pension und möchte seinen Namen hier nicht lesen. Auch nach über 40 Jahren hat er Bedenken. Trotzdem will er mir seine Geschichte erzählen und nimmt mich mit auf eine Zeitreise.

„Versetzen wir uns über 45 Jahre zurück. 1973, die Bundesrepublik Deutschland befand sich in einer Art Schockstarre. Die Terrororganisation Rote Armee Fraktion beging im In- und Ausland zahlreiche Anschläge, kidnappte und erschoss Prominente. Überall in den Amtsstuben und in öffentlichen Gebäuden hingen Fahndungsplakate der ersten Generation der RAF, der sogenannten Baader-Meinhof-Gruppe. Insgesamt 100 000 Deutsche Mark (DM) waren damals für Hinweise, die zur Ergreifung der 19 Personen führen, ausgelobt. Mit eingebunden in die Fahndungsmaßnahme war der Bundesgrenzschutz und natürlich erst recht der Grenzschutzeinzeldienst“, so beginnt mein Zeitzeuge.

Es schien alles in Ordnung

„Ich versah damals meinen Dienst in Bentheim. Zumeist kontrollierten wir die grenzüberschreitenden Züge von den Niederlanden nach Deutschland. So auch am 24. Juli 1973. Unsere erste Fahrt führte uns vom niedersächsischen Bentheim nach Hengelo in den Niederlanden. In Hengelo angekommen, bemerkten wir am Bahnhof eine gewisse Aufregung. Die Kollegen der Koninklijke Marechaussee berichteten uns von einem Banküberfall in der Stadt Hengelo. Der Täter konnte entkommen. Er war bewaffnet. Sie baten uns, die Augen offen zu halten, da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass er mit der Bahn flüchten würde.“

Entsprechend sensibilisiert, sahen wir einen Mann am Bahnsteig. Er schien nervös zu sein. Als wir ihn kontrollieren wollten, stieg er in den D-Zug 239 von Rotterdam nach Hamburg. Wir beschlossen, ihn im Zug zu kontrollieren. Der Mann saß in einem 6er Abteil direkt an der Tür. An den Fenstern saßen zwei junge Mädels. Mein Kollege übernahm die Kontrolle, und ich sicherte ihn. Der Verdächtige holte einen deutschen Reisepass hervor und übergab ihn. Zunächst schien alles in Ordnung.

Wir forderten ihn anschließend auf, seine Reisetasche zu öffnen. Er öffnete die Tasche und griff hinein. Plötzlich holte er eine Pistole hervor und drückte sie meinem Kollegen

gegen den Bauch. Ich erschrak. Die beiden Mädels schrien. Diesen Moment nutzte ich geistesgegenwärtig und riss ihm, ohne nachzudenken, die Waffe weg. Glücklicherweise passierte nichts. Es gelang ihm, das Abteil zu verlassen. Im Gang kam es zu einem Gerangel. Wir konnten ihn zunächst nicht überwältigen. Er war deutlich jünger und wir waren voll bepackt mit unserer Ausrüstung.

Am Klang der Schienen hörten wir, dass wir noch nicht wieder in Deutschland waren. Ein Umstand, der noch wichtig werden sollte. Die Gleise waren in den Niederlanden damals noch nicht verschweißt und so ruckelte es immer recht heftig. Irgendwann konnte ich ihn doch fixieren. Dann kamen wir endlich in Bentheim an.“


Zunächst war man skeptisch, dann aber war es ein Volltreffer

„Bei der Durchsuchung fanden wir in seiner Tasche über 10 000 DM und eine Perücke. Zunächst dachten wir: ‚Wir haben den Bankräuber.‘ Dass es DM waren, fiel uns zunächst nicht auf. Das passte nicht zu einem Bankraub in den Niederlanden. Anfangs verhielt sich unser ‚Gast‘ friedlich. Dann schrie er aber plötzlich herum. Was er schrie, machte mich nachdenklich. Zum einen war für mich relativ schnell klar, dass er wohl Holländer war. Zum anderen wunderte mich das, was er schrie. Er beschimpfte uns im Stile der RAF. Wenn man da von Stil sprechen kann. Also griff ich zum

Anarchistische Gewalttäter

– Baader/Meinhof-Bande –

Wegen Beteiligung an Morden, Sprengstoffverbrechen, Banküberfällen und anderen Straftaten werden steckbrieflich gesucht:

 <small>Meinhof, Ulrike, 7. 10. 34 Oldenburg</small>	 <small>Baader, Andreas Bernd, 6. 5. 43 München</small>	 <small>Ensslin, Gudrun, 15. 8. 40 Bartholomae</small>	 <small>Meins, Holger Klaus, 26. 10. 41 Hamburg</small>	 <small>Raspe, Jan-Carl, 24. 7. 44 Seefeld</small>
 <small>Stachewiak, Ilse, 17. 5. 54 Frankfurt/M.</small>	 <small>Jüschke, Klaus, 6. 9. 47 Mannheim</small>	 <small>Augustin, Ronald, 20. 11. 49 Amsterdam</small>	 <small>Braun, Bernhard, 25. 2. 46 Berlin</small>	 <small>Reinders, Ralf, 27. 8. 48 Berlin</small>
 <small>Barz, Ingeborg, 2. 7. 48 Berlin</small>	 <small>Möller, Irmgard, 13. 5. 47 Bielefeld</small>	 <small>Mohaupt, Brigitte, 24. 6. 49 Rheinberg</small>	 <small>Achterath, Axel, 15. 4. 35 Hannover</small>	 <small>Hammerschmidt, Katharina, 14. 12. 43 Danzig</small>
 <small>Keeser, Rosemarie, 24. 8. 47 Ebersberg</small>	 <small>Hauser, Siegfried, 24. 1. 52 Selb/Bayern</small>	 <small>Brockmann, Heinz, 1. 3. 48 Göttersloh</small>	 <small>Fichter, Albert, 18. 12. 44 Stuttgart</small>	

Für Hinweise, die zur Ergreifung der Gesuchten führen, sind insgesamt **100 000 DM** Belohnung ausgesetzt, die nicht für Beamte bestimmt sind, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört. Die Zuerkennung und die Verteilung erfolgen unter Ausschluß des Rechtsweges.

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen entgegen:

Bundeskriminalamt – Abteilung Sicherungsgruppe –
53 Bonn-Bad Godesberg, Friedrich-Ebert-Straße 1 – Telefon: 02229 / 53001
oder jede Polizeidienststelle

Vorsicht! Diese Gewalttäter machen von der Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch!

100 000 DM waren für Hinweise zur Ergreifung von Ronald Augustin ausgesetzt.



In der Sendung „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ wurde nach den Zeugen der Tat gesucht.

Telefon und rief in Bonn an. Damals gab es beim Bundeskriminalamt ein Hinweistelefon für Verdachtsfälle. Zunächst war der Beamte am Apparat skeptisch. Schließlich kamen gegen Mitternacht dann doch zwei Fahrzeuge aus Bonn.“

Erst Tage später erfuhren die Kollegen, dass sie einen Volltreffer gelandet hatten. Bei dem Mann handelte es sich um Roland Augustin, den Fälscher der RAF. Auch er war auf dem Fahndungsplakat der Baader-Meinhof-Bande. Augustin war gelernter Grafiker und stand im Verdacht, für die RAF Dokumente gefälscht zu haben. Auch sein deutscher Reisepass war eine Fälschung.

„Wir hätten ihn nicht erkannt. Er sah ganz anders aus als auf dem Plakat. Jetzt hatte er kurze Haare und eine sehr gepflegte Erscheinung. Auf einmal klopfen uns viele auf die Schulter. Wir waren aber nur froh, dass es gut ausgegangen und kein Schuss gefallen war. Aber wir hatten einen Fehler gemacht. Wir hatten in der Aufregung vergessen, die Namen der Mädchen aus dem Abteil aufzuschreiben.“ In der Fernsehserie „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ mit dem legendären Eduard „Ede“ Zimmermann vom 19. Oktober 1973 suchte das Bundeskriminalamt später nach den wichtigen Zeugen. Mit Erfolg. Bereits in der Spätsendung konnte Eduard Zimmermann verkün-

den, dass sich die zwei Mädchen gemeldet haben. Und auch ein weiterer Zeuge meldete sich.

Wir waren vor Gericht allein

Doch damit war es nicht vorbei. Im Februar 1975 kam es zur Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht Osnabrück. Der Prozess fand aus Sicherheitsgründen in einer zum Gerichtssaal umfunktionierten Werkhalle der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bückeburg statt. Die Verteidigung war mit hochkarätigen Anwälten wie Klaus Croissant und Kurt Groenewold besetzt. „Schon Wochen vorher sollten wir Prozessbeobachter benennen. Als wir im Bundesministerium des Innern (BMI) nachfragten, reagierte man sehr ungehalten. ‚Was fällt Ihnen ein, im BMI nach Juristen zu fragen, die Sie unterstützen und beobachten sollen. Sie sind doch voll ausgebildete Polizeibeamte. Haben Sie bei der Unterrichtung zur Strafprozessordnung geschlafen?‘, mussten wir uns anhören. Es meldete sich niemand!“, erzählt mir der Zeitzeuge und ist noch heute sehr enttäuscht. „Ich glaube, es hatten alle einfach Angst, bei solch einem Prozess zu erscheinen. Wir waren allein und hätten Unterstützung gebraucht. Auch wir standen teilweise unter Polizeischutz.

Im Prozess wurde ich regelrecht ausgequetscht. Immer wieder ging es

um den Ort der Festnahme. Schließlich hatten wir einen niederländischen Staatsbürger auf niederländischem Hoheitsgebiet festgenommen. Wir waren aber im Recht. Es gab nämlich damals schon das Deutsch-Niederländische-Gemeinschaftsabkommen. Nach fünf Verhandlungstagen war ich als Zeuge entlassen.

Ronald Augustin entschuldigte sich in der Verhandlung bei den Mitgliedern der RAF für sein Versagen und bat um Gnade und Vergebung. Schließlich hatte er uns Schweine nicht abgeknallt.“

Am 24. April 1975 verurteilte das Landgericht Osnabrück Ronald Augustin nach 19 Verhandlungstagen in der JVA Bückeburg wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, Urkundenfälschung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und Vergehen gegen das Waffengesetz zu insgesamt siebeneinhalb Jahren Haft, die zu sechs Jahren Haft zusammengezogen wurden.

Für meinen Zeitzeugen sollte es nicht die letzte Begegnung mit Mitgliedern der RAF sein. Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte. ■

Was der BGS noch kannte Heute: das Einsatzradio

Text Ronny von Bresinski

Vor einiger Zeit fand ich beim Aufräumen in meinem Schuppen mein Einsatzradio wieder. Eingebaut in eine grüne Kiste, ausgestattet mit Lautsprecher, Antenne und Anschluss für den Zigarettenanzünder. Lange hatte ich es nicht mehr gebraucht und so schlummerte es fast vergessen in der hintersten Ecke. Dabei war ein Einsatzradio früher enorm wichtig und daher auch in nahezu jedem Dienstwagen anzufinden. Der Grund dafür war einfach: Es gab damals keine Radios in den Fahrzeugen. Nur der

Wagen des Hundertschaftsführers hatte eines an Bord.

Damit auch der Rest der Mannschaft auf langen Fahrten oder in langen Einsätzen unterhalten wurde, gab es Einsatzradios. Diese waren zumeist auf der heimischen Werkbank zusammengezimmert, je nach handwerklichem Geschick mal schön und funktional, mal einfach nur praktisch. Auf jeden Fall mussten sie schnell ein- und ausgebaut werden können, da es für die Einheiten zumeist keine festen Fahr-

zeuge gab. Die Antenne kam in die Flaggenhalterung, der Lautsprecher in die Kopfstütze und der Stecker in den Zigarettenanzünder. Für mich ein fast vergessenes Relikt aus einer Zeit, die noch gar nicht so lange zurückliegt. Die offizielle Begründung war damals übrigens, dass man Rundfunkgebühren sparen wollte.

Der alte BGS kannte es noch ... ■





Google-Bewertungen zur Bundespolizei „Top Respekt und weiter so“

Text Benjamin Fritsche

Prüfen Sie vor Ihren Dienstreisen auch immer noch einmal den Weg bei Google Maps? Dann sind Ihnen vielleicht auch schon die kleinen, gelben Sterne bei unseren Dienststellennamen aufgefallen. Zugegeben, dahinter verstecken sich meistens langweilige Daumen-hoch-und-runter-Spielchen. Aber einige Google-Rezensionen bereichern uns durchaus mit heiteren bis kuriosen Kommentaren.

Wenn anhand der Online-Bewertungen ein Bild der Bundespolizei gezeichnet werden müsste, dann wäre es sehr vielschichtig. So wären die Bundespolizisten am Stuttgarter Hauptbahnhof zwar klein und absurd, aber dafür sportlich und schneller als die Landespolizei. Der Preis für den im Sommer „besten Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst“ würde verständlicherweise an die Bundespolizei See gehen. Und die „coolsten City Cops von Leipzig“ wären, na klar, die dortigen Bundespolizisten.

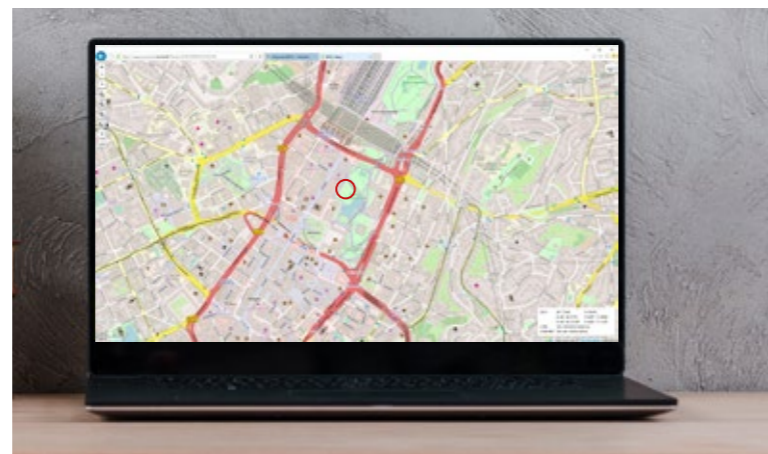
„Perfekte Kindertagesstätte“
Die Bundespolizei scheint auf alle Bedürfnisse der Bürger eingehen zu können. So konnte am Karlsruher Hauptbahnhof nicht nur dem Problem einer reisenden Frau, sondern anscheinend auch ihrem Hunger Abhilfe geschaffen werden. Welcher Kollege dazu sein Pausenbrot hergab, ist jedoch nicht bekannt. Die Bundespolizisten am Münchner Hauptbahnhof scheinen ebenfalls ein offenes Ohr für die Nöte der Bahnreisenden zu haben. So lobt

ein Nutzer die gute Betreuung durch „das Team“.
Auch die Bundespolizeidirektion Berlin kann anscheinend nicht nur polizeilich anpacken. Kurzerhand wurde ein Lieferant beim Ausladen von Schränken unterstützt. Das klingt doch schon nach guter Stimmung. Am Hauptbahnhof Berlin betreuten die Kollegen ein alleinreisendes Kind, bis es mit seiner Familie wiedervereint werden konnte. Dafür gibt es auch von dem Team der **kompakt** 5 Sterne.

Bundespolizeirevier Stuttgart-Hauptbahnhof

Website Route Speichern
3,7 ★★★★★ 9 Google-Rezensionen
Bundespolizei in Stuttgart, Baden-Württemberg

1 Rezensionen · 2 Fotos
★★★★★ vor einem Jahr
Hatte Vergnügen mit einer sehr sympathischen, wenn auch etwas kleinen Streife ;)
Gefällt mir



BPOL Maps

Warum hat die Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main heute eigentlich noch so einen kontroversen Ruf bei den Kollegen? Das weiß wohl kaum jemand. Viele Bürger scheinen es eh anders zu sehen. Positive Kommentare wie „Top Respekt und weiter so“ fallen nicht nur für die Bundespolizei an diesem Flughafen. Kurios wird es dagegen bei der Bundespolizeiinspektion Rosenheim. Augenscheinlich aufgrund einer falschen Verknüpfung erhält die Dienststelle amüsante Bewertungen als „perfekte Kindertagesstätte“.

Dass auch polizeipflichtige Personen mit den Maßnahmen gegen sie zufrieden sein können, zeigt ein Beispiel aus Hof. Gelobt wird die menschliche Behandlung und der bequeme

Transport im Dienstfahrzeug. Ähnlich in Hamburg-Harburg, wo sich ein reumütiger Zechbruder für die Fahrt ins Krankenhaus bedankt. Fünf Sterne bekommen sogar die Gewahrsamsräume im Bundespolizeirevier Gelsenkirchen. Gleiches gilt für den Hauptbahnhof Frankfurt am Main. Lediglich das Frühstück könnte dort nach Meinung eines Nutzers etwas üppiger ausfallen. Der Dienststellenkoch wurde bereits informiert.

Was bringt uns das Ganze?
Insgesamt bekommen die Dienststellen der Bundespolizei meist nur einen oder alle fünf möglichen Sterne als Bewertung. Das zeigt, dass Google-Rezensionen auch die persönliche Meinung des Autors über die Polizei insgesamt widerspiegeln. Sie müssen

unabhängig von der jeweiligen Dienststelle betrachtet werden. Insgesamt stehen Bewertungsplattformen auch schon länger in der Kritik. Sie werden regelmäßig mit Vorwürfen der Subjektivität, Käuflichkeit und Verleumdung ihrer Beiträge konfrontiert.

Der Nutzen von Rezensionen dieser Art und ihr Wahrheitsgehalt sind für die Polizei also insgesamt fraglich. Übrigens genauso wie ihre Auswirkungen auf unsere Dienstreisen. Das wir schlecht bewertete Dienststellen zukünftig meiden werden, kommt wohl eher nicht vor. Wenigstens gibt es eine gute Nachricht für alle, die mit Rezensionen nichts zu tun haben wollen. Sie können für zukünftige Planungen auf BPOL Maps umsteigen – garantiert bewertungsfrei. ■

Bundespolizei Karlsruhe-Hauptbahnhof

Website Route Speichern
3,0 ★★★★★ 8 Google-Rezensionen
Bundespolizei in Karlsruhe, Baden-Württemberg

3 Rezensionen
★★★★★ vor 10 Monaten
Also ich kann nur sehr positiv berichten von dem Zusammentreffen mit diesen Polizisten. Sie haben versucht mich aufzumuntern und wir sind gemeinsam viele Möglichkeiten durchgegangen, mein Problem zu lösen. Ein Wegeproviant gab es auch noch mit auf die Heimreise :) Vielen Lieben Dank für eure Unterstützung und eure Hilfe.
Gefällt mir

Bundespolizeirevier Hamburg-Harburg

Website Route Speichern
4,3 ★★★★★ 7 Google-Rezensionen
Polizeidienststelle in Hamburg

Local Guide · 105 Rezensionen · 29 Fotos
★★★★★ vor einem Jahr
Sehr freundliche und korrekte und unvoreingenommene Beamte. Danke nochmal das ihr mich am 29.05./30.05. Mai im Vollstuf ins AK-Harburg gefahren habt. Das war wohl das beste, in meinem Zustand. Guter Job, guter Freund. Passt auf euch auf.
4

Bundespolizeirevier Gelsenkirchen

Website Route Speichern
4,8 ★★★★★ 4 Google-Rezensionen
Polizeidienststelle in Gelsenkirchen, Nordrhein-Westfalen

13 Rezensionen · 2 Fotos
★★★★★ vor 9 Monaten
Nette Mitarbeiter in einer netten Umgebung. 5 Sterne für die Gewahrsamsräume! Bis zum nächsten mal.
Gefällt mir

Bundespolizeiinspektion Frankfurt am Main

Website Route Speichern
3,7 ★★★★★ 22 Google-Rezensionen
Bundespolizei, Frankfurt am Main, Hessen

7 Rezensionen · 2 Fotos
★★★★★ vor einem Jahr
Gute Unterbringung, nettes Personal. Frühstück eher spartanisch, dafür sehr günstig. Jederzeit wieder :)
2

Leserbriefe

Text Ronny von Bresinski

Reaktionen auf meine letzte Kolumne „Der Lachs ist alle“ hatte ich ehrlich gesagt erwartet und vielleicht auch befürchtet. Wenn ich den Finger in die Wunde lege und einigen vielleicht auch den Spiegel vorhalte, dann ernte ich nicht immer Nächstenliebe.

Von der Vielzahl der Reaktionen auf meine Zeilen war ich dann doch überrascht. Offensichtlich hatte ich mit meinem Text wohl einen Nerv oder, wie mir ein Freund per Messenger schrieb, den Nagel auf den Kopf getroffen. Was mich auch überrascht hat, ist, dass es durchweg positive Rückmeldungen gab. Ich war demnach nicht der Einzige, der solche Erfahrungen machen musste. Viele Kollegen aus der ganzen Republik schilderten mir ihre Erlebnisse, welche meine zum Teil leider noch übertrafen. Wir möchten Ihnen diese Leserreaktionen natürlich nicht vorenthalten.

Wertes Redaktionsteam der Bundespolizei kompakt,

nach nunmehr knapp 33 Dienstjahren möchte ich erstmalig Eure Redaktion anschreiben – als Reaktion auf die Kolumne „Der Lachs ist alle“ aus der Ausgabe 03|2020. Treffender hätte man das teilweise unsägliche Anspruchsdenken so mancher Kolleginnen und Kollegen kaum ausdrücken können.

Allerdings ist dies kein neues Phänomen – mir fiel da spontan ein sehr prägendes Erlebnis aus dem Jahre 2006 ein:

Zum „Sommermärchen“ der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland war ich als Teil eines Kontingentes an eine Dienststelle im Osten dieser Republik abgeordnet. Wir waren etwa 15 „Spezialisten“ (sprachkundige Beamte, Kraftfahrer, Bearbeiter Führungs- und Einsatzmittel) und sollten die dortige Bundespolizeibehörde bei der Betreuung der ausländischen Polizeikontingente unterstützen. Ein Kollege stach besonders heraus, da er weder über besondere Fachkenntnisse verfügte noch bezüglich Motivation und Arbeitseifer auffiel.

Wir waren damals in einem 4-Sterne-Hotel untergebracht.

Eines Morgens wollte der damalige Behördenleiter ein paar warme Worte mit uns wechseln und uns für unsere Motivation und Unterstützung danken. Im Anschluss wurde jeder Einzelne persönlich begrüßt – dazu ein paar Sätze „Smalltalk“.

Der oben genannte Kollege wurde gefragt, wie es ihm denn gefalle und ob ihm die Tätigkeit Spaß mache. Dieser antwortete, dass es ihm nicht gefalle, die Tätigkeit langweilig sei, er aber trotzdem zufrieden sei, da es ja jeden Morgen ausreichend Rührei mit Lachs zum Frühstück gebe ...

Am Folgetag wurde die Abordnung des Kollegen aufgehoben.

Leider kein Einzelfall. Mancher Kollege/manche Kollegin (egal ob in Zivil oder uniformiert) sollte zuweilen kritisch die eigene Erwartungshaltung, das Anspruchsdenken und insbesondere die Außenwirkung des eigenen Auftretens überprüfen.

Bei mir selbst ist mittlerweile oft „Fremdschämen“ angesagt; sei es in einer Frankfurter S-Bahn, wo die uniformierten Kollegen auf dem Weg zum Dienst lauthals und zum Mithören die Gesäßform einer mitfahrenden Teenagerin analysierten oder auch am Abfluggate meines Fluges im Flughafen Rio de Janeiro, wo ich auf eine lamentierende und deutlich angetrunkene Reisegruppe der Bundespolizei traf, die leider nicht komplett in der Businessclass platziert werden konnte. Tragisch ... Zu erkennen waren diese übrigens an dem dienstlich gelieferten schwarzen Rucksack und den dienstlichen Halbschuhen.

Wie der Autor Eurer Kolumne treffend sagt: „Man muss kein Profiler sein ...“

Mit den besten Grüßen aus Frankfurt am Main, bleiben Sie alle gesund!

Simone Amend

Sehr geehrter Herr von Bresinski,

ich habe heute Morgen Ihre Kolumne in der aktuellen Bundespolizei **kompakt** gelesen und musste feststellen, dass sich meine Gedanken in Ihrem Textbeitrag nahezu 1:1 wiederfinden. Ich bin selbst häufig auf Dienstreisen im In- und Ausland und stelle ein derartiges Verhalten mancher Kollegen immer wieder fest und schäme mich auch zum Teil für deren Auftreten und Einfordern von Dingen, die viele Jahre nicht selbstverständlich waren.

In meiner Funktion als Teamleiter werden in der Einsatznachbesprechung oftmals die Themen Unterbringung, Verpflegung und Einsatzstunden massiver und vehementer diskutiert als der eigentliche Einsatz selbst. Eine Aufarbeitung im Sinne des Einsatzmodells ist selten konstruktiv

möglich, wenn es im Hotel mal keinen Lachs gab. Weiterhin wird auch oftmals schon von gewissen Hotels abgeraten, da es dort das eine oder andere nicht gibt. Es ist in den letzten Jahren viel Dankbarkeit verloren gegangen und stattdessen hat sich ein Selbstverständnis etabliert, dass mich oft zum sogenannten Fremdschämen bringt.

Ich hoffe, dass Ihr Beitrag vielleicht dem einen oder anderen Kollegen ein wenig die Augen öffnet. Insbesondere in der heutigen, wirtschaftlich schwierigen Zeit darf man ein solches Verhalten gegenüber dem Hotelpersonal und jedem anderem Bürger, Kollegen, Angestellten, ... nicht an den Tag legen. Wir befinden uns in einer Komfortzone (Beamte

auf Lebenszeit, ...), die allzu gern vergessen wird, wenn der Fön im Hotelzimmer fehlt.

Ich bedanke mich für diesen guten und durchaus kritischen Beitrag, der mir aus der Seele spricht.

Name ist der Redaktion bekannt.



Liebes Redaktionsteam,
sehr geehrter Herr von Bresinski,

schwer angetan von Ihrer Kolumne muss ich schmunzeln und Ihnen (leider) uneingeschränkt zustimmen! Auch wenn die Zeilen den „Ist-Zustand“ eindrücklich wiedergeben, handelt es sich doch eher um die „Spitze“ des Erlebten.

Ich habe fast zehn Jahre in der Reise-stelle Potsdam gearbeitet und befinde mich momentan in der Freistellung für den Personalrat beim Bundespolizei-präsidium. Darum vielleicht auch die vorsichtige Bereitschaft zur Offenheit.

Vor einer gefühlten Ewigkeit hat es das Thema „Reisekosten“, hier ging es um die Kollegen der Reisestelle in Fuldata, bereits einmal in die Bundespolizei **kompakt** geschafft. Damals sprach der Interviewte von einem „Reisebüro“. Dabei ist mir leider nicht mehr genau in Erinnerung, ob hier auch der Zusatz „... der Bundespolizei“ verwendet wurde. Ist aber auch egal. Ich habe seinerzeit den Begriff „Reisebüro“, weil eben erst seit kurzer Zeit in einer Reisestelle eingesetzt, als ziemlich abgehoben empfunden.

Die Folgejahre in dieser Verwendung haben mich dann aber eher eines Besseren belehrt.

In einem der früheren Abrechnungsjahre des vergangenen Jahrzehnts wurden weit über 10 000 genehmigte Dienstreisen bearbeitet. Dabei handelte es sich lediglich um die Dienstreisen des Bundespolizeipräsidiums sowie seiner verstreuten Außenstellen. **Mit dieser Masse kann sich kein herkömmliches Reisebüro messen!**

Es lässt sich aber in etwa erahnen, mit wieviel Herzblut und gelebtem Servicegedanken hier für das Gelingen von Dienstreisen und die Erledigung der Dienstgeschäfte gearbeitet wird. Ein Achtstundentag ist dabei eher die Ausnahme. Die Bearbeitung erfolgt tagesaktuell – am offenen Herzen sozusagen. Ein

„Liegenlassen“ oder „... das erledige ich morgen“ gibt es eigentlich nicht. Freitags ist ein „Posteingang“ von 80 zu bearbeitenden Dienstreisen für den kommenden Montag/Dienstag keine Seltenheit.

Wie beschrieben, können Sie sich (eigentlich) nicht über den Service unserer Kolleginnen und Kollegen beschweren. Aber man darf auch nicht ganz aus den Augen verlieren, dass hier eine Rechtsnorm in Einklang mit dem Leben und, wie eindrücklich dargestellt, dem individuellen Anspruchsdenken gebracht werden muss.

Zugegeben, dass der Lachs aus ist, war mir bislang nicht bekannt. Eher, dass die Buchung eines bestimmten Hotels von der **Darreichung des „besten Schwarzwälder Schinkens ever“** abhängig gemacht wurde. Bei den kulinarischen Aussichten spielte es dann auch keine Rolle mehr, dass der Geschäftsort nicht fußläufig erreicht werden konnte. Die Liste ließe sich beliebig fortführen, bis sich aber auch jeder der „Lachsvermisser“ an irgendeiner Stelle wiederfindet.

Ich möchte aber nicht nur „ins gleiche Horn blasen“, sondern vielmehr versuchen, ein Verständnis für den Bereich, der allgemein als „Reisekosten“ bezeichnet wird, zu erreichen.

„Vielreisende“ wissen um die Problematik bei der Buchung von Reisedaten und schätzen (überwiegend) den angebotenen Service des Referats 73 Bundespolizeipräsidium. Bei Hotelbuchungen erfolgt die Festlegung der „geschäftsortabhängigen Kostenobergrenze“ übrigens nicht beliebig durch die Reisestelle. Rahmenverträge werden für alle Bundesbehörden einheitlich durch das Bundesverwaltungsamt geschlossen. Warum in der „Bonner Provinz“ höhere Beträge gezahlt werden können und in Berlin nicht, hat also eher andere Faktoren als die Tagesform von Reisedaten-mitarbeitern. Das Reisekostenrecht spricht übrigens bei Hotelbuchungen

nach wie vor von einem einfachen Hotelstandard. Das ist maximal das fließende Wasser (idealerweise mit Waschbecken) auf dem Zimmer. Jedes Kissen zusätzlich ist eigentlich purer Luxus.

Es dürfte übrigens wenige Problemstellungen geben, die in der Vergangenheit nicht schon einmal aufgetreten sind. **Sollten Sie es dennoch schaffen, einen „73er“ aus der Ruhe zu bringen, können Sie sicher sein, dass der Bogen bereits überspannt wurde** oder das Antragsaufkommen gerade nicht zu bewältigen ist. Die elektronische Datenverarbeitung ist eben manchmal auch ein „A ...“!

Apropos „A ...“: Der Erläuterungstext eines „Antrags auf Gewährung von Reisekostenvergütung“, der die Bearbeitung beschleunigen sollte – der Antrag wurde zwar erst Monate nach der Dienstreise gestellt – beinhaltete dennoch den Hinweis: **„Ich bin jung und brauch die Kohle! Sonst muss ich meinen A ... auf der Straße verkaufen!“** Chapeau für so viel Offenheit!

Mit ein bisschen kollegialem Verhalten erspart man sich (freitags) auch die Nachfrage, wo die beantragten Reisedaten bleiben, wenn man sich bereits auf dem Weg zum Flughafen befindet und der elektronische Antrag noch zur Genehmigung beim Vorgesetzten liegt.

Auch wenn vieles möglich gemacht werden kann, gehört „Kaffeersatz lesen“ und „zaubern“ nicht zu den fakultativen Ausschreibungsvoraussetzungen für eine Tätigkeit im Referat 73. Eine rechtzeitige und allumfassende Information hilft manchmal bei der Beschleunigung der Bearbeitung. „Ich muss auf Dienstreise!“ beschreibt idealerweise zwar das Ziel, aber eben nicht den Weg dorthin.

In der elektronischen Datenverarbeitung spricht man übrigens von „EVA“:

Eingabe, Verarbeitung, Ausgabe. Wenn der Input fehlerhaft ist, kann „hinten“ kein brauchbares Ergebnis folgen!

Das in der Kolumne beschriebene Verhalten und diese Form der Ent-rüstung hat es dann doch eher nicht bis zu den Ohren der Reisestelle geschafft. Außer, dass im Nachgang einer Dienstreise vielleicht der Hinweis gegeben wurde „... doch bitte von zukünftigen Buchungen dieses Hotels Abstand zu nehmen“. Es gab jedoch auch berechtigte Kritik, die gern aufgenommen und beachtet wurde. Schließlich verbreiten sich derartige Erlebnisse in der „Gemeinde“ schnell und wer arbeitet schon gern „für die Katz“! Umbuchungen von Hotels, besonders an Messeorten zur Messezeit, sind kein Vergnügen und gehen über den normal üblichen Aufwand deutlich hinaus.

Zudem darf dabei nicht völlig außer Acht gelassen werden, dass Stornierungen bisweilen auch die sogenannten Stornokosten nach sich ziehen. Erfolgt die Buchung auf Grundlage fehlerhafter Angaben oder weil sich die Parameter der Dienstreise geändert haben, so ist dies für den Antragsteller ärgerlich, wenn der Lachs dann mal aus ist. Der Mitarbeiter der Reisestelle muss unter Umständen die angefallenen Stornokosten ausführlich rechtfertigen. In Beurteilun-



gen könnte man das unter „Verwertbarkeit von Arbeitsergebnissen“ subsumieren!

Darum:

- Sagen Sie vielleicht einfach mal an der richtigen Stelle „NEIN!“, anstatt Ihren Druck, der bei kurzfristig angesetzten Dienstreisen zwangsläufig entsteht, ungefiltert an die Reisestelle weiterzugeben.
- Füllen Sie den elektronischen Antrag vollumfänglich aus, gerade wenn von der Norm abgewichen werden muss. Sie wissen: EVA!
- Bedenken Sie, dass Sie sich im „Verwaltungsrecht“ bewegen und

viele, viele (unter anderem Haushalts-) Grundsätze zu beachten sind, die bisweilen mit der Einbuße liebgegener Annehmlichkeiten einhergehen können und mit dem mittlerweile gelebten Leben nur schwer zu vereinbaren sind.

Sie können sich sicher sein, dass das Referat 73 alles unternehmen wird, um Ihren Wünschen gerecht zu werden, wenn das Leben und die tatsächlichen Umstände es hergeben!

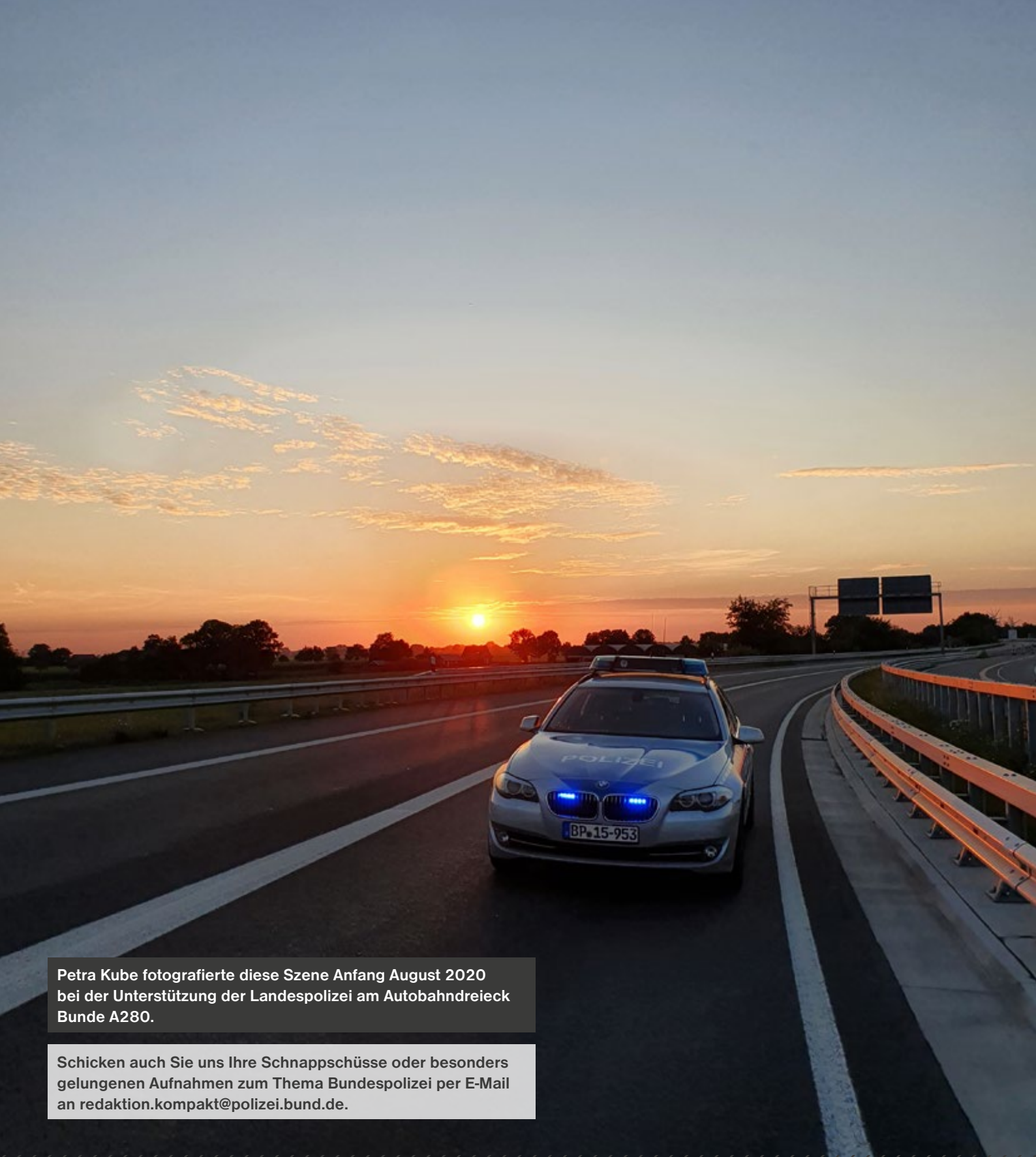
Stefan Rathmann

Richtigstellung

Die Bundespolizei **kompakt** veröffentlichte auf Seite 55 der Ausgabe 03|2020 eine Übersicht mit den derzeit bestehenden Bundesgrenzschutz-Kameradschaften. Dabei wurde leider der Standort Duderstadt vergessen, wofür wir uns an dieser Stelle entschuldigen. Bei Interesse an der Neubildung einer Kameradschaft ist der im Text vorgestellte 1. Bundesvorsitzende Rainer Neuhann gerne behilflich.

Zur Kontaktaufnahme kann das Formular auf der Internetseite www.bgs-bundesverband-der-kameradschaften.de oder die Telefonnummer 06652 2732 genutzt werden.





Petra Kube fotografierte diese Szene Anfang August 2020 bei der Unterstützung der Landespolizei am Autobahndreieck Bunde A280.

Schicken auch Sie uns Ihre Schnappschüsse oder besonders gelungenen Aufnahmen zum Thema Bundespolizei per E-Mail an redaktion.kompakt@polizei.bund.de.



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI